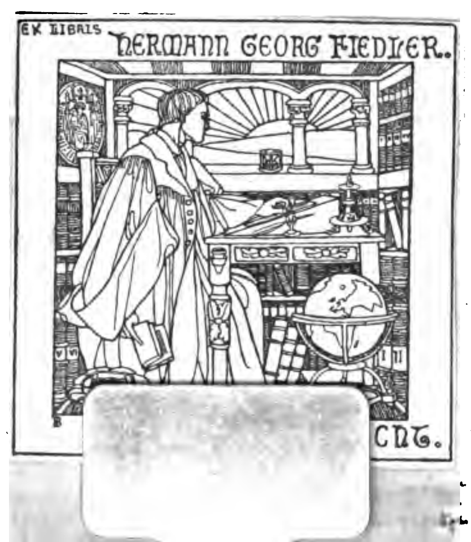



SIC FIDEM TENEO


SIC FIDEM TENEO.


EX LIBRIS
HERMANN GEORG FIEDLER.
CNG.


TAYLOR INSTITUTION
DOMI NUS ILLU
MINA TIO MEA

HAUPTPUNCTE

DER

METAPHYSIK

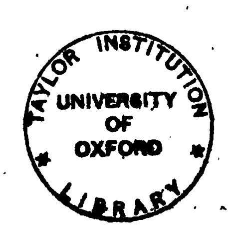
VON

JOHANN FRIEDRICH HERBART.

GÖTTINGEN,

BEI JUSTUS FRIEDRICH DANCKWERTS.

1808.



VORREDE.

Die gegenwärtige Metaphysik ist ihrer Kürze ungeachtet, vollständig in Hinsicht dessen, was zur streng-wissenschaftlichen Einsicht in ihre Behauptungen wesentlich gehört. Hingegen auf die ausführlichern Erörterungen jeder Art, wodurch sonst speculative Gedanken dem Ganzen des Gemüths näher gebracht werden können, ist für diesmal Verzicht geleistet. Aus doppeltem Grunde. Die Absicht der Bekanntmachung lag hauptsächlich in dem Wunsche, der eben jetzt erscheinenden allgemeinen practischen Philosophie das Theoretische gleich mitzugeben, damit Kenner sich in Ansehung der Principien ganz orientiren könnten. Und was die Darlegung des Verhältnisses unter beyden

Theilen der Philosophie — Trennung in den Principien, Verbindung in den Resultaten — was ferner die Unterscheidung von fremden Systemen anlangt, sammt der Bemühung, dem Leser nöthigenfalls aus der Befangenheit herauszuhelfen, wohinein eine Kraftsprache, die nicht Kraft der Gedanken ist, ihn könnte versetzt haben: hiezu ist schon vom Vf. durch seine Schrift über philosophisches Studium ein Beytrag geliefert worden.

Der eben genannten Schrift sind einige Einwürfe öffentlich gemacht, die, wenn sie träfen, eigentlich die Metaphysik treffen müfsten; und so könnte die Beantwortung derselben hier den rechten Platz finden. Da sie aber der Metaphysik zuvorgeeilt sind, überdies auch die ausdrückliche Leugnung ihrer Voraussetzungen in der Abhandlung über philosophisches Studium schon enthalten ist: so mag es für jetzt genügen, nur einige, wie es scheint, nahe liegende Misverständnisse zu berühren, durch deren Einflufs das Lesen dieses Buchs zur verlornen Mühe werden würde. — Es ist ein alter Irrthum: das Erkennen für ein Abbilden dessen zu

halten Was Ist. Seit Kant darf jedoch der Satz unter uns wenigstens nicht mehr befremden: dafs wir die Dinge an sich nicht erkennen. Hat nun die Philosophie nicht das Was des Seyenden, sondern irgend etwas Anderes (was es auch sey) zum Object ihres Erkennens: so wird sie auch nach einer Einheit streben dürfen, die nichts abbildet von einer Einheit im Seyn. Und seit Fichte, durfte man ehemals hoffen, würde nie wieder verloren gehn die Erinnerung: dafs, wer vom Seyn redet, dieser das Seyn denkt, und über seine Anwendung des Begriffs vom Seyn kann zur Rechenschaft gezogen werden: wodurch er denn in die Untersuchung der Begriffe hinaufgetrieben ist; indem er bey fehlerhaftem Begreifen nie die Wahrheit ergreifen wird, vollends bey widersprechendem Begreifen, schiene es durch noch so erhabene Anschauungen geheiligt, sich der Gefahr aussetzt, alle seine Behauptungen durch die gerade entgegengesetzten parodirt, und in dieselben verschmolzen zu sehn. Endlich, was das Heilige selbst anlangt, das man mit dem Seyn in einerley Anschauung zu erreichen meinte, so dient

auf folgende Frage: Soll das Sollen auch ein Kriterium des in Gott Seyenden, der Gottheit selbst werden, deren Werk es doch ist und gebotenes Gesetz? — zur Antwort folgende Stelle von Kant: "selbst der Heilige des Evangelii muſs zuvor mit unserm Ideal der sittlichen Vollkommenheit verglichen werden, ehe man ihn dafür erkennt."

Freunde der Logik sind ersucht, die Beylage zuerst zu lesen. Der Gegenstand ist seiner Natur nach klärer; und ein ferneres Einverständniſs auch über schwierigere Gegenstände bereitet sich vielleicht am sichersten vor, wenn man zum Anfang das Leichtere nicht verschmäht.

VORFRAGEN.

I. Wie können Gründe und Folgen zusammenhängen?

II. Was ist gegeben?

I.

Wer den Grund besitzt, soll der Folge mächtig seyn. Die Folge liegt in dem Grunde. Aber nicht wie in einem Behältniſs, das sie leer zurücklassen könnte. Sie darf nichts unabhängiges seyn; das Folgern darf von dem Grunde nicht einen, für sich fertigen, Theil, absondern: oder es wäre ein bloſses Wiederhohlen des nämlichen Gedankens, und der Rest des Grundes nicht Grund,

sondern überflüssig. Gehört also die Folge dem Grunde: wie kann Er sie loslassen? Und, was von dem Grunde abgetrennt, was aus ihm heraus gezogen wird: wie kann es ein neuer Gedanke seyn?

Der Grund, indem er begründet, ist auf allen Fall ein im Werden begriffener Gedanke; die Folge das Gewordene: also ein Neues, und doch im Werdenden Prädisponirtes. Aber damit ist die Schwierigkeit nicht gelöst. Es fragt sich, was heifst ein werdender Gedanke? Soll das Werden ihm eigenthümlich seyn, so gewifs er dieser und kein andrer Gedanke ist? Oder duldet er blofs, dafs man ihn willkührlich ins Werden versetze; und könnte er die Folge wohl auch ruhig in sich verborgen behalten? Die letztre Voraussetzung werde zuerst untersucht.

A) Ist der Grund ein, an und für sich ruhender Gedanke, ist das Folgern ihm gleichgültig: so kann die Folge wenigstens der Materie nach nicht neu seyn. Denn sollte sie neu seyn, und doch aus ihm hervorgehn, so müfste er sich ändern. Was in

ihm schon gedacht wird, das kann in ihr nur eine neue Form annehmen. Aber kein Einfaches, als solches, hat Form; sondern nur das Verbundene. Die Folge also ist ein Verbundenes. Verbunden, als Folge; unverbunden, (oder doch nicht so verbunden), als Theil des Grundes. — Ist denn die Verbindung ohne Grund? — Die Verbindung ist, und ist nicht, in dem Grunde. Das heifst, sie ist vorhanden, aber gehemmt. Das Hemmende, als Theil des Grundes, als stiftend die Folge, ist zugleich verbindend. Aber was zugleich verbindet und trennt, heifst ein Mittelglied (*Terminus medius*). Es verbindet, indem es mit jedem der zu verbindenden selbst verbunden ist; es trennt, indem es nicht in beyden Verbindungen zugleich, sondern für jede besonders, also zweymal, gedacht wird. Prämissen. Conclusion. Beydes aus der Logik bekannt. — Wo in einer Gedanken-Sphäre sich häufig dieselben Begriffe in vielerley Verbindungen (Mittelbegriffe) wiederfinden; oder, wo die Veranlassungen, gewisse Be-

griffe zu erzeugen, sich vielfach wiederhohlen: da wird diese Art zu folgern, durch Zusammenfassung der Prämissen, von häufigem Gebrauche seyn. (Es wird sich weiterhin offenbaren, daſs dieſs in der Mathematik der Fall ist.) Aber durch sie allein, würde es gleichwohl nie etwas anders, als Gedanken-Anhäufung geben. Denn sie setzt die Verbindung des Prädicats mit dem Subjecte, in den Prämissen, voraus. Sey dieselbe analytisch; so ist *sie* tautologisch. Synthetisch a *posteriori*, — so ist sie nur Aggregation. Syn*thesis* a priori erwarten wir gleich im Folgenden. Im Voraus ist soviel von selbst klar: Soll es Synthesis a priori geben, so muſs sich das Bedürfniſs derselben, ehe sie vollzogen wird, durch einen Widerspruch verrathen, — und in diesem allein kann ihre Rechtfertigung liegen. Denn, sey B dem A durch Synthesis a priori, also nothwendig, zu verbinden: so muſs A o h n e B unmöglich seyn. Die Nothwendigkeit liegt in der Unmöglichkeit des Gegentheils. Unmöglichkeit eines Gedankens aber ist Widerspruch.

B) Ist der Grund ein ursprünglich werdender Gedanke, kann er die Folge nicht in sich behalten, bedarf er des Folgerns: so ist er, ohne das Folgern, unmöglich: Das heifst: Er, der Grund, vor dem Folgern, enthält einen Widerspruch. Herausschaffung des Widerspruchs ist der eigentliche Actus der Speculation. Und Speculation, im strengen Sinne, ist der willkührlose Gang des zur Umwandlung vordringenden Gedankens. Entweder derselbe dringt sich auf im Gegebenen — er ist ein Naturproblem; oder, er ergiebt sich aus einer Idee, die ausgeführt werden soll, — er ist ein practisches Problem. Im letztern Fall soll man den Versuch anstellen; im erstern Fall weifs man, er werde gelingen. — Willkührlich gemachten Widersprüchen könnte nichts beywohnen von speculativem Triebe, noch von der Hoffnung auf irgend ein Resultat.

Der Grund ist hier kein Satz, noch eine Mehrheit von Sätzen, sondern ein Begriff; denn er ist ein Widerspruch, d. h. die Iden-

ist nur denkbar in der Absonderung. So ist der Widerspruch aus dem Hauptbegriff in das einzelne Glied getreten; welches identisch und auch nicht identisch mit dem andern muſs gedacht werden. Dieser secundäre Widerspruch erfordert abermals contradictorische Verneinung, also Trennung der in ihm als verbunden erscheinenden Glieder. Das mit sich selbst entzweyte M kann nicht Eins und dasselbe seyn. Es muſs zerfallen in Eins und ein Anderes. Ein M, identisch mit N; ein anderes M, nicht identisch mit N. Aber hier erneuern sich die vorigen Betrachtungen. M, identisch mit dem, ihm widersprechenden N, ist undenkbar. Soll doch dabey etwas gedacht werden, so muſs es vor allen zuerst als M, d. h. nicht identisch mit N, gedacht werden. M, nicht identisch mit N, ist ein leerer Begriff, ist ungültig; nur einem solchen M, wie es aus dem Hauptbegriff A hervorgeht, kann Gültigkeit beigelegt werden. In j e d e m der mehrern M, also, wenn es vollständig, wie es muſs, gedacht werden soll, zeigt der secundäre Wider-

spruch sich ganz und gar; und, will man ihn auch hier noch durch Trennung der Glieder verfolgen, so wird er sich in jedem abgesonderten Stücke von neuem zeigen. Er kann also in keinem einzelnen M, als einem einzelnen, gehoben werden. Folglich bleibt nur übrig, anzunehmen, daſs in der Mehrheit der M, als einer Mehrheit, seine Auflösung liege. Die mehrern sollen sich zusammen finden in der Identität mit N. Also, ihr Zusammen muſs gleich N seyn; während auſser dem Zusammen, jedes M einzeln genommen, nicht gleich N ist. So weit reicht die Methode. Das Zusammen der M kann sie nicht bestimmen, weil sie das M selbst nicht kennt. Man wird also in jedem besondern Falle aus der Eigenthümlichkeit der M zu erforschen haben, was das Zusammen für sie bedeuten könne? wie man zum Behuf desselben jedes der M zu denken habe? Welche Erfordernisse sich dabey aus A selbst ergeben? — Die Voraussetzungen des Zusammen, in jedem der M, einzeln genommen, geben alsdann die Er-

gänzungsbegriffe, welche mit A durch Synthesis a priori zu verknüpfen sind, oder, auf welche er sich bezieht.

Ein leichtes Beyspiel giebt der logische Syllogismus. Damit die Prämissen, (das zwiefache M, welches mit N, der Folge, identisch seyn soll, weil sie in ihrem Grunde liegt) als Gedanken, zusammen seyn können, welches hier, wo vom Folgern die Rede ist, mehr bedeuten muſs als bloſse Association: ist vorauszusetzen, daſs Etwas in Jeder derselben sey, was von selbst im Denken zusammenfällt. (Entweder ein identischer Begriff, oder auch Begriffe, die durch eine zwischenliegende Schluſsreihe, oder durch nothwendige Beziehung, schon verbunden sind.) Dies Etwas gehört dem Zusammen nicht an, weil es demselben als Bedingung vorangeht. Das bloſse Zusammen aber ist die Conclusion. Diese ist identisch mit ihrem Grunde, d. h. mit jeder der Prämissen, sofern dieselbe zusammen ist mit der andern. — Die wichtigsten Anwendungen der Methode finden sich in den §§. 3. 4 und 12.

(M. s. auch allg. pract. Philos. S. 39. Das Gleichgültige ist dort M; das Gefallende N. Der Ausdruck Ergänzung aber hat dort einen andern Sinn wie hier.)

Der Hauptbegriff ist nothwendig verbunden mit den Ergänzungsbegriffen. Der letztern, kann, nach gehöriger Entwickelung des Zusammen, und vielleicht nach mehrmals angewandter Methode, eine lange Reihe seyn. DIESE MENGE DES NOTHWENDIG-VERBUNDENEN NUN IST KEINE MENGE, SONDERN EIN GEDANKE. Denn, was man seiner nothwendigen Verbindung entreifsen würde, das müfste unmöglich, undenkbar, werden. — Aber welcher Gedanke? Das läfst sich nur gliederweise vorzählen, indem man ihn entwickelt. — Hier widerspricht sich Einheit und Vielheit. Man denke nun zunächst Einheit und Vielheit gesondert. Das Viele, für sich genommen, kann nicht gleich seyn der Einheit; wohl aber das Zusammen des Vielen, d. h. seine Form. Sonach ist die Einheit blofs formal. Das

wahre Viele liegt aufser ihr, und wird in ihr blofs repräsentirt.

Anmerk. 1) Wenn offenbare Beziehungen verkannt werden, so zeigt man den, nicht gegebenen, (also nicht aufzulösenden) — sondern im Verkennen sich erzeugenden, Widerspruch. 2) Vermeinte Widersprüche werden häufig gehoben durch blofse Distinction. Diese verwirft eine Unvorsichtigkeit im Denken. 3) Es giebt Widersprüche, die keiner Auflösung bedürfen, weil sie keine Realität prätendiren. Unmögliche, irrationale Gröfsen. — Bewegung.

II.

Soll Speculation möglich seyn: so mufs, laut des Vorigen, gegeben, oder zum Philosophiren vorgefunden werden (denn man denke nicht an Acte des Gebens und Nehmens) ein wahres und reines Vieles, aber auf irgend eine Weise zusammen. In dem Zusammen, also in den For-

men des Gegebenen, wie sie durch Begriffe zunächst gedacht werden, müssen Widersprüche stecken: die Speculation wird diese Widersprüche ergreifen; und sie lösen; indem sie die Formen ergänzt; d. h. indem sie den, durch die Erfahrung dargebotenen, formalen Begriffen, diejenigen Begriffe hinzufügt, worauf dieselben sich nothwendig beziehen. Wo dergleichen Formen gegeben werden: da ist das Feld der Speculation. Wie grofs oder wie klein dies Feld seyn werde, mufs man erwarten; nicht aber im Voraus bestimmen wollen.

Im Erfahrungskreise findet sich ein mannigfaltiger Zusammenhang des Vielen, das vorliegt in den einfachen Empfindungen. Oder wenigstens, es nimmt Jedermann dergleichen Zusammenhang an. Gleichwohl ist es nöthig, diesen Punct der Kritik zu unterwerfen. Die einfachen Empfindungen selbst, das Kalt, Warm, Roth, Blau, Süfs, Sauer, u. s. w. werden, als das reine Viele, die Materie, — dabey vorausgesetzt. Hingegen kommt in Frage alle

Form, also der Zusammenhang der Veränderungen, der Mehrheit von Beschaffenheiten Eines Dinges, des Raums, der Zeit, endlich das Zusammenseyn der mehrern Vorstellungen im Ich.

Man zähle die Materie, in irgend einer dieser Formen, vollständig durch. Alle Materie wird da seyn, aber noch nicht die Form. Alle Materie aber ist alles Gegebene. Sonach ist, wie es scheint, die Form NICHT gegeben; weder IN, noch AUSSER der Materie. Begebenheiten, — aber keine Folgen; Beschaffenheiten, — aber kein Beschaffenes; farbige Stellen, — aber keine Figuren; Wahrnehmungen, die man in Zeit-Momente gesetzt hatte, — aber keine Distanz der Momente; Vorstellungen, — aber kein Vorstellendes, dem sie angehören. Das Ich ist die ärgste aller Einbildungen, ein Object, das sich aufs Subject, ein Subject, das sich aufs Object beruft, — keins, das auf die Frage: Wer? nicht verstummte; vorgeblicher Zusammenhang ohne alles Zusammenhängende.

(Dies

(Dies durchzuarbeiten, ist die Sache des Skepticismus; der sich hüten muſs, einseitig zu werden, indem er etwa eine einzelne unter jenen Formen angreift, die übrigen aber unangefochten läſst. — Auf die Frage: woher die Form? versuchte Kant zu antworten. Zwar die Antwort: aus dem Gemüthe, ist vergeblich; denn aus ihm käme alle Form zu allem Gegebenen, die Frage aber ist nach dieser und jener bestimmten Form für dies und das Gegebene; also: warum hier ein Viereck, da eine Ründung? Hier solche Beschaffenheiten geballet zu einem Solchen, dort andere zu einem andern Dinge? u. s. w. — Überhaupt muſs der Frage, woher die Form, vorangehn die, welche dieses Orts ist: ob überall die Form gegeben sey?)

Es kommt nur darauf an, daſs man sich besinne. Denn daſs etwas gegeben sey, daſs man es vorfinde, — soll und darf nicht bewiesen, auch zunächst nicht erklärt werden. Sich zu besinnen, daſs man alle jene Formen vorfinde, daſs man in der Auffas-

sung derselben gebunden sey: darf man nur versuchen, sie willkührlich wechseln zu lassen an der Materie. Sogleich sträubt sich das Runde, sich viereckig zu zeigen; es sträubt sich diejenige Complexion von Beschaffenheiten, welche wir Gold nennen, statt ihrer Festigkeit die Flüssigkeit des Quecksilbers, oder statt ihrer gelben Farbe dessen weisse zu zeigen; u. s. w. — In der That, nur durch Gegensätze ist die Form gegeben. Auf einem Blatt Papier liegen unendlich viele Cirkel, Vierecke, Figuren aller Art, aber sie werden erst bemerkt, nachdem sie durch Linien von andrer Farbe eingegränzt sind. Die Anwendung reicht weit. Die Aufklärung ist nur in der Psychologie zu suchen.

ÜBERGANG
ZUR
METAPHYSIK.

Das Einfache der Empfindung hält Niemand für real; die Sprache selbst drückt es durch Adjective aus. Aber die Substantive zu diesen Adjectiven, die Sachen, sind Complexionen jenes Einfachen; bloſse Formen des Nicht-Reellen, also noch weniger reell. Wird denn die Metaphysik keine Realität haben? Oder wird sie, damit es doch daran nicht fehle, sich selbst dergleichen setzen? —

Läugne man alles Seyn: so bleibt zum wenigsten das unläugbare Einfache der Empfindung. — Aber das Zurückbleibende, nach aufgehobenem Seyn, ist Schein. Dieser

Schein, als Schein, hat Wahrheit; das Scheinen ist wahr. Nun liegt es im Begriff des Scheins, dafs er nicht in Wahrheit d a s sey, w a s da scheint. Sein Inhalt, sein Vorgespiegeltes, wird, in dem Begriff: Schein, verneint. Damit erklärt man ihn ganz und gar für Nichts, wofern man ihm nicht von neuem, (ganz fremd dem, was durch ihn vorgespiegelt wird,) ein Seyn wiederum beyfügt; aus welchem man dann noch das Scheinen abzuleiten hat. — Demnach: wie viel Schein, so viel Hindeutung aufs Seyn.

Anmerk. Ursprünglich würde das Seyn in das Gegebene gesetzt werden. Aber dies verändert sich — es verträgt nicht, dafs man dabey bleibe, von ihm zu sagen: dieses da — Ist. (φευγει ȣχ ὑπομενον — πασαν ὁση μονιμα ὡς οντα αυτα ενδεικνυται φασις.) Das Seyn trennt sich vom übrigbleibenden Bilde; und wird weiter und weiter hinter demselben gesetzt. Wie weit dahinter? bestimmt sich nach Anleitung der Empirie, wel-

che die Präsumtionen angiebt, bey denen man bleiben muſs, um nicht ins Rathen zu verfallen. Irgendwo muſs es vorausgesetzt werden, weil der Schein nicht hinwegzuheben ist.

METAPHYSIK.

§. 1.

Begriff des Seyn.

Die transscendentale Forschung besinnt sich, daſs der Denker stets in seinem Vorstellungskreise eingeschlossen bleibt; daſs er von Vorstellungen zu Vorstellungen schreitet; daſs Überzeugung nur eintritt, indem sich zeigt: der Gedanke; es ist vielleicht nicht so! würde den Gedankenkreis mit sich selbst in Widerspruch setzen. — Vom Seyn also muſs zunächst als von einem Begriff gesprochen werden, den man an diesen und jenen Gedanken unvermeidlich werde heften müssen. Es läſst sich demnach fragen: welcher Begriff? Welcher Act des Denkens, wenn irgend das Seyn ausgesprochen wird?

Erklären, daſs A sey, heiſst erklären, es solle bey dem einfachen Setzen des A sein Bewenden haben. — Jede Art des Setzens, die auf irgend eine Weise complicirt wäre, also ein mehrfaches Setzen enthielte, würde sich zerlegen lassen in dies und jenes Setzen, wovon eins NICHT ohne das andre gelten solle; es würde also eine Negation darin liegen. Fragen, ob A sey, würde heiſsen, fragen, ob das Setzen des A (was ohne Zweifel schon geschieht, indem A, als A, zum Gegenstande einer Frage gemacht wird,) nicht vielleicht noch complicirt werden müsse mit einem andern Setzen? (z. B. eines denkenden Wesens, von dem A vorgestellt werde, oder eines Gegenstandes, woran A als Merkmal vorkomme;) welches, gleichviel unter was für Bestimmungen, die Negation herbeyführen würde, die das reine Seyn auf keine Weise verträgt.

(Wie konnte man je das Seyn steigern? Von einem ens realissimum reden? Positive Prädicate sind Prädicate; — denen man das Seyn noch unterlegen muſs. —

Wie konnte man je das reine Seyn übersteigen wollen? Von dem absolut-Nothwendigen reden? Nothwendigkeit ist Unmöglichkeit des Gegentheils. Das Unmögliche ist gewiſs nur ein Gedanke, also auch das Nothwendige. Nehmt Eins, das da ist, in Gedanken weg; es bleiben gewiſs auch nicht einmal in Gedanken, Zwey, und zwar zwey Glieder eines Widerspruchs, zurück. Auch das entgegengesetzte, das zufällige und veränderliche Seyn, — ja auch das, einem Anderen inwohnende Seyn [*inesse*], wovon die beyden folgenden Paragraphen zu sprechen haben, — alles dies sind Begriffe, die Negationen mit dem Seyn zu reimen unternehmen.)

Die Speculation sucht Beziehungen, nothwendigen Zusammenhang. Da nun der Begriff des Seyn, von demjenigen, das da ist, allen Zusammenhang mit irgend einem Andern, ausschlieſst, um es gleichsam auf seine eignen Füſse zu stellen: so kann man ihn das Zeichen der Null in der Metaphysik nennen.

Er selbst aber, der Begriff, steht allerdings in nothwendiger Beziehung mit irgend einem Was. Gesetzt, er stünde in keiner Beziehung: so dürfte man ihn schlechthin gebrauchen; demnach den Satz aussprechen: das Seyn Ist. Aber dieser Satz sündigt wider sich selbst. In dem: Ist, liegt Seyn als Prädicat; welches der Satz selbst verbietet. Da nun der Satz sich aufhebt, so folgt: das Seyn Ist nicht. Nämlich nicht selbst; sondern es gebührt ihm ein Was, das da sey. Dieses Was bleibt unbestimmt, weil der Begriff des Seyn blos das ausdrückt: es werde bey dem einfachen Setzen dieses Was sein Bewenden haben. Es bleibt also auch völlig unbenommen, Vielheit des Seyenden anzunehmen. Hier hat man sich wohl zu hüten, nicht die Gegensätze in den Vielen für Schranken in ihrem Seyn zu halten. Auf jedes für sich wird der Begriff des Seyn bezogen; auf keins in seinem Gegensatze gegen das andre, der in das Was gar nicht eingeht. Er selbst aber, der Begriff des Seyn, ist weder Eins noch Vieles, sondern eine Art zu setzen.

Anm. Über das merkwürdige Verhältniſs zwischen dem Begriff des Seyn und der logischen Copula, sehe man die Logik, in der Lehre von den Schlüssen, A. Anmerkung.

§. 2.

Begriff des Wesens.

Was als seyend gedacht wird, heiſst in so fern ein Wesen. Losgerissen hingegen vom Seyn, bloſs als Was gedacht, soll es die Benennung: Bild, erhalten. Das Bild ist nicht, was in ihm gebildet wird; sollte es seyn als Bild, so bedürfte es dazu eines neuen Seyn, — eines Bildenden, einer Intelligenz. —

Was bejaht wird als Bild, dem wird damit noch kein Seyn zugeschrieben; es ist damit noch kein Wesen. Aber was verneint wäre als Bild, dem könnte gar nicht das Seyn zugeschrieben werden. Denn von dem Verneinten erklären, es sey schlechthin gesetzt, ist unmöglich, da es das voraussetzt, was es verneint. —

Was das Wesen ist, das ist nothwendig Eins. Setzet, dieses Was sey nicht Eins, sondern eine Vielheit von Attributen: wird hierauf der Begriff des Seyn bezogen, so ist auch diese Beziehung nicht einfach, sondern vielfach; d. h. es ist nicht Ein Wesen, sondern es sind viele Wesen gesetzt. — Man hüte sich, hinter den Attributen versteckterweise das Eine, dessen Attributen sie seyn sollen, zu denken. Wird hierauf das Seyn bezogen: so sind nicht mehr die Attribute das Was zu dem Seyn.

Das Wesen hat also in sich weder Vielheit, noch Allheit; weder eine Gröfse noch einen Grad; weder Unendlichkeit, noch Vollkommenheit. Lediglich darum, weil es schlechthin Ist! — Wie auch nur vergleichungsweise Gröfsenbegriffe darauf zu übertragen gestattet seyn könnte; läfst sich hier noch gar nicht einsehn.

Aber sehr wichtig ist es, genau zu bemerken, wie weit der Beweis gilt. Er gilt dem Wesen als Wesen, d. h. so fern es ist.

Dieses So fern fehlt dem Bilde; diesem also gilt er nicht. Möchte eine Intelligenz dasselbe denken, — das Bild, oder das bloſse Was, dürfte sie immerhin durch eine Mehrheit von Begriffen sich bestimmen. Wiederum aber dürfte diese Mehrheit, um ein wahres Bild des Wesens zu ergeben, der Vereinigung in Einen Gedanken nicht unzugänglich seyn. Denn die Beziehung auf das Seyn trifft das Was als Eins; wo nicht, so würden dadurch mehrere Wesen bestimmt seyn. Demnach: würde das Bild durch mehrere Begriffe gedacht, so wäre diese Mehrheit dem Wesen gar Nichts, sie wäre ihm ganz zufällig; eine bloſs ZUFÄLLIGE ANSICHT. Deren könnte es mehrere, ja unendlich viele geben; nur, um das Was richtig auszudrücken, müſste keine derselben aus solchen Vorstellungen zusammengesetzt seyn, die unfähig wären, in eine Totalvorstellung zu verschmelzen; und rückwärts, hätte man eine solche Ansicht, so wäre sie unbrauchbar, um ein Wesen dadurch zu denken. (Die Zerlegbarkeit der Bewegungen in der

Mechanik giebt das passendste Beyspiel von zufälligen Ansichten; die nicht nur richtig, sondern selbst in gewissen Fällen nothwendig werden. Auch die Umformung algebraischer Ausdrücke, — oder bey Curven die Möglichkeit, einerley Ordinate mehrern Curven zuzuschreiben, folglich sie als aus mehrern Gleichungen entwickelt anzusehn, — gehört hieher.)

Der speculative Faden reifst hier ab. Die Beziehung des Seyn auf das Wesen ist für sich vollständig. Wir fassen jetzt ein Problem auf, aus dem Erfahrungskreise; welches eine Anwendung der Begriffe vom Seyn und Wesen erfordert, demnach logisch niedriger steht, als das bisher Entwickelte; aber zugleich, der guten Ordnung gemäfs, logisch höher als jedes andre Naturproblem. Die von hier aus laufenden Beziehungen erstrekken sich bis zu Ende.

---

§. 3.

Substanz und Accidens.

Das Einfache der Empfindung findet sich nie (oder höchst selten — wo denn das folgende wegfällt) einzeln; sondern in Complexionen, welche wir Dinge nennen. Schon der gemeine Verstand konnte nicht was er nicht durfte, nämlich, jedem Empfundenen einzeln das Seyn beylegen, da die Erfahrung jedes mit den andern, also keins schlechthin, zu setzen, nöthigte. Er legte demnach den ganzen Complexionen das Seyn bey. Fragt man nun: Was ist dies Ding? so erfolgt eine Antwort durch ein ganzes Register von schon gefundenen Merkmalen, nebst der Erwartung, noch neue künftig zu entdecken.

Aber eine Mehrheit von Merkmalen, um für ein Bild des Wesens zu gelten, muss in einen einfachen Gedanken verschmelzen können; sonst kann sie auch nicht einmal als zufällige Ansicht richtig seyn. (§. 2.) Nun kann die Mehrheit der Merkmale unserer Dinge, schon, weil sie nicht geschlossen ist,

vollends aber wegen der Eigenheit der sinnlichen Empfindungen selbst, nicht auf ein einfaches Was zurückgeführt werden. (Es wird Niemand, der das Gold zugleich sieht und fühlt, die Empfindungen gelb und schwer in eine einzige Empfindung zu fassen im Stande seyn.) Also sind alle diese Merkmale unfähig, zu bestimmen, was da sey. Und rückwärts, was da ist, das erträgt, wiewohl uns völlig unbekannt, gewifs nicht diese vielen Merkmale.

So streitet in den gegebenen Merkmalen (Accidenzen, denn eine Mehrheit von Attributen, ist nach §. 2. unmöglich) ihre Form mit der Materie. Wegen der Form (der Complexion) soll man Ein Wesen für alle (Substanz) setzen; wegen der Materie (wegen der Merkmale selbst, die nicht in Eine Vorstellung zusammengehn) kann das Seyn für sie nicht einfach, sondern mufs vielfach genommen — es mufs Vieles Seyendes gesetzt werden. Dies Viele und jenes Eine Seyende sollen dasselbe seyn, nämlich

das Seyende, was um dieses bestimmten Gegebenen willen gesetzt werden mufs.

Jedes der Vielen soll identisch seyn mit dem Einen; aber Keins der Vielen kann identisch seyn mit den übrigen Vielen. Man denke sich also Irgend-Eins unter den Vielen; was von ihm gilt, gilt von allen. Um an die Methode der Beziehungen zu erinnern, heifse das Irgend-eine, N; das Eine, M. Offenbar ist das Eine mit sich selbst entzweyt. Es soll gleich seyn dem Irgend-Einen; als Substanz soll es das Seyn hergeben, worauf irgend ein bestimmtes einzelnes Accidens deutet. Aber es darf diesem Irgend-Einen nicht gleich seyn, weil es dadurch untauglich wird, das Seyn zu irgend einem andern Accidens darzubieten. Es kann also durch einen einfachen Gedanken nicht gedacht werden. Man rufe nun die allgemeinen Betrachtungen der Methode zurück. Es wird sich M verdoppeln, oder überhaupt vermehrfachen. Man hätte nun das Zusammen der mehrern M zu bestimmen; — hier ein Zusammen mehrerer Wesen.

sen. Dieſs muſs = N seyn; (ein Zusammen Mehrerer Seyenden muſs dasjenige Seyn darbieten, welches durch irgend ein einzelnes bestimmtes Accidens angedeutet wird;) und daraus muſs sich der Widerspruch, der unmittelbar aus dem Gegebenen stammt, lösen. Das Zusammen wird §. 5. entwickeln. Zuvörderst noch ein Problem, das eigentlich nur eine nähere Bestimmung ist von dem so eben behandelten, das daher denselben Weg der Untersuchung einzuschlagen, nur ihn noch weiter fortzusetzen nöthigt.

Anm. Schon die, nur angefangene, Untersuchung des gegenwärtigen §. enthält den Satz, daſs wir die Dinge an sich nicht erkennen; welchen zu beweisen, man nie Umwege hätte suchen sollen. Sie enthält ferner den so wichtigen Schritt aus dem Empirischen ins Intelligible; also bestimmt sie das Verhältniſs zwischen Empirismus und Rationalismus, nämlich so, daſs, wie dieser ohne jenen bodenlos, so je-

ner ohne) diesen unvollständig, ja widersprechend seyn würde: daſs also beyde einander nothwendig bedürfen.

§. 4.

Veränderung.

Zur Einheit einer Complexion von Merkmalen gehören alle Merkmale; und wenn eins derselben nicht das wäre was es ist, so wäre die Complexion, folglich ihre Einheit, nicht die, welche sie ist. — Rückwärts: wird eine neue Complexion gesetzt, so werden alle Merkmale neu gesetzt; da jedes nur mit den Andern allen gesetzt wird.

Aber so fern wir Eine Complexion als beharrend setzen in der Zeit, und nicht etwa als in jedem Moment verschwindend und sich erneuernd (welches keinen Sinn haben würde, da die Momente, sammt ihrem Unterschiede, NICHTS sind, auch die Zeit von Niemandem der sich besinnt, für Etwas gehalten wird): hält sich das Beharren an allen Merkmalen sammt und sonders, d. h. einem jeden für sich (denn die

Complication kommt dabey gar nicht in Betracht,) wird die Identität im Beharren zugeschrieben, oder, was dasselbe ist, es wird von ihm gesagt, dafs ihm der Wechsel der Zeit-Momente NICHTS bedeute.

Nun findet sich: dafs in den Complexionen, die wir Dinge nennen, einige Merkmale sich ändern, andre beharren. (Wie in allen chemischen Experimenten, wo die Gegenwart des Gewichts, als des stets beharrenden Merkmals ponderabler Stoffe, auch die Gegenwart und Identität des Stoffs bezeugt.)

Wegen der veränderten Merkmale ist die Complexion eine andre, wegen der beharrenden ist sie dieselbe.

Sofern die Complexion sich ändert, entsteht eine Reihe von Complexionen aus einer Reihe von Veränderungen in einzelnen Merkmalen. Heifse diese Reihe, C, C', C'', C''' u. s. w. So gehört zu ihr, wegen der Beziehung der Accidenzen auf ihre Substanz, (§. 3.) eine Reihe, die man S, S', S'', S''', u. s. w. nennen mag.

Sofern aber die Complexion sich nicht ändert, sofern also C, C′, C″, ... einander gleich sind: müssen auch S, S′, S″, ... alle dasselbe seyn.

Es liegt also der Widerspruch vor Augen, dafs Eine Substanz verschiedenen, verschiedene Einer identisch seyn sollen.

Heifse Irgend-eine der verschiedenen, N; die Eine, M: so wird, nach der Meth. d. B., sich M vermehrfachen. Dem Zusammen der mehrern M wird N gleich seyn. — Hier fällt die, am Ende des vorigen §. abgebrochene Untersuchung, mit der jetzigen in die gleiche Bahn. — Es giebt viele N; für jedes ein Zusammen mehrerer M. Aber M sollte Eins seyn, und das Gleiche für die sämmtlichen N. Für Eine Substanz also giebt es ein vielfaches Zusammen mit andern, und wieder andern Substanzen. Ein so-vielfaches, wie viele Merkmale ein und dasselbe Ding zeigt, sowohl gleichzeitige als successive. Diese Merkmale werden aufs Seyn, aber nicht auf reine Wesen, zurückgeführt, sondern auf ein vielfaches Zusam-

men vieler reinen Wesen mit einem einzigen; dies bezeichnete das vielfache N.

Anm. Das Causalgesetz wird allgemein gebraucht, um Veränderungen zu erklären. Seine Nothwendigkeit ist hier offenbart, und zwar ganz allgemein, so, dafs sie keiner transscendentalen Freyheit Raum läfst. Es ist die Identität des Veränderten, welche zu retten, man für die Veränderung ein andres Seyn aufser ihm annehmen mufs. Dabey bleibt es; wie schwer es auch seyn möchte, das Zusammen zu erklären; welches wir sogleich unternehmen werden. — Aber nicht so fühlbar ist dem gemeinen Verstande, und bisher selbst der Philosophie, dafs jede Complexion von Merkmalen, soll auf sie das Seyn bezogen werden, gerade so wie die Veränderung, für jedes der Merkmale über die zum Grunde liegende Substanz zu einem neuen Wesen hinaustreibt. (§. 3.) Wer sich dies verbirgt: wundre

sich nicht, wenn ihm zuletzt die gesammte Natur Ein grofser Widerspruch wird, über den man nicht mehr denken, nur staunen kann.

§. 5.

Kraft.

Vermittelst des Zusammen Eines Wesens mit einem andern, wird, laut beyden vorigen §§, auf jedes Accidens das Seyn bezogen, welches aufserdem unmöglich wäre. Aber das Zusammen verdankt jedes Wesen dem andern, mit ihm darin begriffenen. In sofern sind die Accidenzen des einen, zuzuschreiben dem andern, als einer Kraft.

Dafs nun dies andre nicht ursprünglich Kraft ist, versteht sich von selbst. Sein eigenthümliches, und einfaches, Was, — wäre sonst verunreinigt durch einen Zusatz, (das Aufser-sich-Wirken), der IN ihm liegen sollte, und doch ohne Etwas aufser ihm, nicht einmal gedacht werden könnte. Eben so widersinnig wäre eine Tendenz (ein unreifes Seyendes!), sich jenen Zusatz zu ge-

ben; wozu noch obendrein eine in sich zurückgehende Thätigkeit gehören würde, die, durch Unterscheidung und Gleichsetzung des Thuns und des Gethanen, nicht nur Vielheit, sondern sogar Widerspruch in das einfache Was des Wesens hineinträgt.

Im Zusammen, wo jedes der Wesen Kraft wird, muſs deshalb eine Verneinung Statt haben. Aber das rein positive, einfache Was der Wesen, weiſs von keiner Verneinung. Dadurch werden wir auf die zufälligen Ansichten getrieben. (§. 2.)

Möchten also zuförderst die bloſsen Bilder zusammen gedacht werden: so würde eine Intelligenz, welche dieselben durchschauete, unter den unendlich vielen möglichen zufälligen Ansichten für beyde Wesen, ein solches Paar zum Behuf des Zusammen erwählen, daſs in beyden Ansichten ein oder einige Merkmahle sich gleich wären, nur in der einen bejahend, in der andern verneinend vorkämen.

(Dergleichen zufällige Ansichten würden auch, um den Gegensatz zwischen roth und grün, süfs und sauer, u. s. w. zu expliciren, nöthig seyn. Roth, ganz einfach als roth, und grün, ganz einfach als grün gedacht: dies giebt eine rein positive Summe; nichts von dem Contrast, am wenigsten von dem bestimmten Contrast zwischen beyden. Wir freilich vermögen die zufälligen Ansichten, deren es zur Erklärung des Contrastes bedürfte, hier so wenig, als für die Wesen, wirklich aufzustellen. Denn wiewohl das einfache Was? jeder Empfindung, unmittelbar gegeben ist: so gelingt doch für die Empfindung keine ähnliche Zerlegung, wie die der Bewegungen in der Mechanik.)

Wären nun die Ansichten blofse Begriffe: so müfste ihr Ja und Nein, indem sie in Einen Gedanken gefafst würden, sich gegenseitig auslöschen; und von jeder ein positiver Rest nachbleiben. Aber für Ansichten von Wesen kann so etwas auch nicht einmal gedacht werden. Denn was übrig bleiben sollte, hat, für sich allein, gar keinen

Theil an der Beziehung aufs Seyn. Demnach: durch das, was von der Negation nicht getroffen wird in jedem der Wesen, bleibt das Wesen selbst; also auch das, was die zufällige Ansicht als von ihr getroffen darstellen würde. Dies mag man den Act der Selbsterhaltung jedes Wesens nennen. — Eine reinere That, als diese, kann es überall nicht geben. Ihre Voraussetzung ist die Störung: welche, in Rücksicht des Was der Wesen, die Möglichkeit zufälliger Ansichten von der beschriebenen Art; in Rücksicht des Seyn aber noch das Zusammen selbst erfordert.

Nämlich: wiewohl im blofsen ZUSAMMENDENKEN zweyer bestimmter Wesen, der Gedanke ihrer Störung hervorgehn möchte: so läfst doch dieser Gedanke die Störung oder Nicht-Störung selbst ganz unentschieden. Denn, was sich in den zufälligen Ansichten gegenseitig als Ja und Nein verhält, das ist in der Ansicht jedes Wesens nur mit allen übrigen Bestimmungen desselben Wesens gesetzt, gar nicht



aber für das andre, gegenüberstehende, Wesen. Es folgt also aus dem blofsen Was der Wesen noch nicht, dafs sie für einander seyn werden. Es folgt auch eben so wenig das Gegentheil. Beyde Behauptungen, dafs die Wesen für einander seyen, oder nicht für einander — wären, ohne weitere Gründe hingestellt, gleich voreilig. Die Wesen gestatten beydes. Im ersten Fall sind sie zusammen, im andern nicht zusammen.

Unsre jetzige Untersuchung erheischt, mit der Störung, das Zusammen.

Nichts fremdartiges kommt durch die Störung in die Wesen. Der Act der Selbsterhaltung ist vollständig bestimmt durch die zufällige Ansicht, welche für das Wesen, unabhängig von der Störung, gültig seyn mufste. Gleichwohl ist jeder Act ein besonderer für jede besondre Störung durch irgend ein besondres Wesen; weil unter den unendlich vielen möglichen zufälligen Ansichten in einem jeden Wesen jedesmal eben diejenige den Act seiner Selbsterhaltung bestimmt, welche gerade einer solchen Stö-

rung durch ein solches andres Wesen angemessen ist. — Demnach kann sich jedes Wesen auf unendlich vielerley Art als Kraft äufsern; es hat aber gar keine Kraft, am wenigsten eine Mehrheit von Kräften. Will man ihm Vermögen zuschreiben, welche weiter nichts bedeuten werden als die, in den möglichen zufälligen Ansichten gegründete, Möglichkeit, so und anders gestört zu werden: so hat es deren unendlich viele.

An Succession ist bey der Störung und Selbsterhaltung gar nicht zu denken. Die Wesen können nicht — erst sich ändern, dann sich herstellen. — Überall bedarf die Selbsterhaltung keines Eintritts in der Zeit. Die Wesen, wie sie sind, können so gut zusammen, als nicht zusammen seyn. (Zeitlose Ewigkeit ist für eine chemische Verbindung eben so denkbar, als für ihre Elemente.)

[Hört das Zusammen, folglich die Störung, auf, so mufs zwar auch die Selbsterhaltung aufhören. Gleichwohl ist und bleibt ein Unterschied zwischen denjenigen zufälli-

gen Ansichten eines Wesens, in welche sein einfaches Was zu übersetzen, bloſs im Denken gestattet werden könnte, und zwischen einer solchen, welche wirklich einen Act der Selbsterhaltung bestimmte. Es läſst sich daraus eine immanente Bildung des Wesens erklären, die zwar ganz abhängig ist von den Störungen und störenden Wesen, aber gleichwohl gar nichts fremdes von denselben aufnimmt, sondern wobey das Wesen ganz aus sich selbst gebildet wird. Für ein Vernunftwesen ergeben sich Voraussetzungen dieser Art mit strenger Nothwendigkeit aus dem Begriff des Ich; selbst unabhängig von der gegenwärtigen Lehre.]

§. 6.

Veränderliche Lage der Wesen.

Für ein und dasselbe Wesen erfordern §. 3 und 4 mehr als Ein Zusammen. Ja die Veränderung, indem sie eine Complexionen-Reihe C, C′, C″ ... herbeyführt, deren Glieder einander ausschlieſsen, setzt eine Reihe des Zusammen voraus (eine Reihe

S, S′, S″ . . . von der man gesehn hat, daſs sie keine **einfache** Wesen bedeuten konnte), deren Glieder einander ebenfalls ausschlieſsen. Wenn das eine ist, muſs das andre nicht seyn.

Aber ein Jedes soll seyn. Demnach muſs für die nämlichen Wesen sowohl das Zusammen, als das Nicht-Zusammen statt finden. Der Gegensatz zwischen diesem und jenem bringt den Begriff der **Lage** herbey, und zwar einer Lage, die sich ändert. Rückwärts: MEHR NICHTS, als dieser Gegensatz, den wir im Denken nicht vermeiden können, ist die Lage, sammt ihrer Veränderung. Das Seyn liegt in den Wesen; ihre That in der Selbsterhaltung. Wo IST nun noch etwas, oder was wird GETHAN, wenn statt des nichtigen Nicht-Zusammen das, an sich, eben so nichtige Zusammen, eintritt? Gleichwohl haben die **leeren Vorstellungsarten**, welche sich aus der Lagenveränderung entwickeln, die gröſsten Schwierigkeiten in dem **Vorstellungskreise** hervorgebracht, den wir *Metaphysik* nennen.

§. 7.

Intelligibler Raum.

Der Ort ist das Bild des Seyn. — Was soll uns dieser widersprechende Begriff? Als könnte das Seyn, von sich selbst, dem bloſsen Seyn, hinweggedacht, noch einen Gedanken übrig lassen, den man sein Bild (§. 2.) nennen dürfte!

Daſs, anstatt des Nicht-Zusammen der Wesen, ihr Zusammen eintreten könnte: nöthigt uns, jedem von ihnen in Gedanken das andre beyzufügen. Abstrahirt nun von der Störung, die aus ihrem Was entspringt. ist dem Seyn des einen in Gedanken beygefügt das Seyn des andern; aber nur als in Gedanken, d. h. das Bild des Seyn.

So giebt jedes dem andern einen Ort; indem es einen Punct der Anheftung darbietet für das Bild von dessen Seyn.

Aber der Begriff des Seyn ist immer der gleiche Begriff. Folglich: alle Orte können Bilder werden von dem Seyn eines jeden, beliebigen Wesens. Das, einem jeden Wesen angeheftete Bild, ist also zugleich ein

Bild von seinem eignen Seyn. Und, wenn eine unabsehbare Menge von Wesen so gedacht wird, daſs mit Jedem die Übrigen zusammen seyn könnten: so wird zwar gewiſs jedem ein Bild des Seyn angeheftet, aber man kann nicht entscheiden, welches der Uebrigen dazu Veranlassung gegeben habe. Sofern aber ihm dies Bild anhängt, ist es selbst in diesem Orte, und der Ort ist **sein** Ort.

Es folgt hier die metaphysische Grundlage der Geometrie und Arithmetik, aber in höchster Kürze. Es ist nicht zu vergessen, daſs man **erwarten** müsse, ob, und in wie fern, der intelligible Raum (Raum, welchen die Metaphysik für die Lagenveränderungen intelligibler Wesen CONSTRUIRT) die nämlichen Eigenheiten entwickeln werde, welche die Geometer ihrem Raum, den sie der Sinnenwelt entlehnen, zugeschrieben haben. —

Setze man der Einfachheit wegen, **nur** zwey Wesen: so hat man auch **nur** zwey Orte. Diese sind völlig **auſser** einander;

aber ohne alle Distanz. Sie sind AN einander. — Behalte man das Aneinander; setze aber, da der Ort den Wesen zufällig ist, eins in den Ort des andern: so entsteht dem zweyten Wesen ein dritter Punct (einfacher Ort des einfachen Wesens). Der zweyte Punct liegt nun GERADE ZWISCHEN dem ersten und dritten, weil für die letzten noch kein andrer Uebergang vorhanden ist als ganz und gar durch den zweyten. — Dasselbe aus demselben Grunde fortgesetzt: ergiebt eine unendliche, STARRE, gerade Linie; zwischen je zwey bestimmten Puncten ENDLICH theilbar; fähig, nach der ENTGEGENGESETZTEN SEITE (welche bestimmt wird durch das mögliche Setzen des zweyten in den Ort des ersten) völlig auf gleiche Weise unendlich verlängert zu werden. (Ohne starre Linien giebt es keine bestimmte. Die Irrationalgröſsen auf unendlich theilbaren Linien, sind nur unter Voraussetzung jener, bestimmte Gröſsen.)

[Anm. Durch Abstraction von der starren Linie gewinnt man am bequemsten

(nicht

(nicht nothwendig, denn das Abstractum hat eine weitere Sphäre) die Grundbegriffe der Arithmetik. — Zuvörderst den einer REIHE, mit dem Fortschritt vom Ersten zum Zweyten, Dritten, . . . welches ORDNUNGSZAHLEN darbietet. Stillstand bey jedem Gliede, und COMBINATORISCHER Blick auf die durchlaufenen, giebt ANZAHLEN oder SUMMEN. Logischer Blick auf die Summen faſst alle Glieder unter einen allgemeinen Begriff, der ihrer Gleichartigkeit; er verwandelt dadurch die Summe in ein PRODUCT, indem er dafür den allgemeinen Begriff als Multiplicandus setzt; da denn die Anzahl sich in den Multiplicand, und den Multiplicator oder die reine und eigentliche CARDINALZAHL, zerlegt findet. Das Beziehungs-Verhältniſs zwicshen den reinen Zahlen und dem allgemeinen Begriffe eines Gegenstandes (wirkliche Gegenstände sind doch wohl, ein jeder, nur einmal vorhanden!) ist der Hauptbegriff der Arith-

metik. — Fortschritt in der Reihe nach der entgegengesetzten Seite bringt entgegengesetzte Ordnungszahlen, aber nicht entgegengesetzte Anzahlen. Nur das erste Glied wird der vorigen Reihe genommen, um der jetzigen entgegengesetzten, gegeben zu werden. Trägt man aber diese Ansicht (da alle Glieder das erste seyn können,) auf alle hinüber: so kommen NEGATIVE ANZAHLEN, deren jede mit der ihr gleichen, positiven, Null macht; indem eine Reihe die andre zerstört. Die Negation haftet an jedem Gliede der negativen Reihe, als gemeinschaftliches Merkmal. So trägt sie der logische Blick mit in den Multiplicandus hinein; DIE REINEN ZAHLEN ABER WERDEN NIEMALS NEGATIV. Die negativen Zeichen in der Arithmetik, begleiten bloſs die Zahlen, um mit ihnen zugleich, aber auf ihre eigne Weise und ganz für sich, den Begriff des Gegenstandes zu bestimmen. Häufen sich mehrere Factoren mit ver-

schiedenen Zeichen, so giebt es nur Eine Regel, welche die Begriffe nicht verletzt; nämlich diese, die Zeichen auf Einen Haufen, die Zahlen auf den andern zu bringen. — Aber in der Beziehung zwischen dem allgemeinen Begriff eines Gegenstandes, und der Zahl überhaupt, können, da der Gegenstand gar nichts bestimmtes ist, auch Zahlen selbst die Stelle desselben einnehmen. Sie, die reinen Multiplicatoren selbst, als ein- oder mehreremale multiplicirend, können gezählt werden durch höhere, zählende Zahlen. Und, da sie einmal die Stelle des Gegenstandes einnehmen, können sie auch, wie er, verneint werden, d. h. ihr Act, zu multipliciren, kann, anstatt vollzogen zu werden, vielmehr da, wo er vorausgesetzt wird, aufgehoben werden. Das giebt Divisoren. Die Verneinung wird, wie gewöhnlich, vor den zählenden Zahlen, dieselben begleitend, bemerkt werden. In den zählenden Zah-

len aber erkennt ohne Zweifel Jedermann die sogenannten POTENZ-EXPONENTEN; welche, wenn sie Divisoren werden, Zurückführung einer Multiplication auf den allgemeinen Begriff einer andern, wovon jene die Vervielfachung seyn kann — oder, wie man es nennt, WURZELGRÖSSEN, anzeigen, u. s. w.]

Das einfache und starre Aneinander (nicht In- noch Voneinander) erwächst, fortgetragen, zu einer Linie. Aber auf diese Linie sind die Wesen nicht beschränkt. Möchte zu jenen Zweyen ein Drittes kommen: es könnte mit jedem der beyden an einander seyn auf eine neue Weise. Das neue Aneinander fortgetragen, gäbe eine neue Linie. Wie jene ersten ihr Vorwärts und Rückwärts hatten, das, als allgemeiner Begriff entgegengesetzter RICHTUNG, zwischen je zwey Puncten auf der, sich allenthalben gleichenden Linie, anzutreffen war, — so hat auch die neue Linie, welcher mit jener Ein Punct gemein ist, ihr eignes Vorwärts und Rückwärts. Man nehme einen beliebigen Punct

der neuen Linie, (was von einem, das gilt von allen); diesem ist es zufällig, gerade mit dem gemeinschaftlichen Puncte beyder Linien in dem Verhältnifs zu stehen, dafs sie zusammen die Richtung einer Linie bestimmen; er kann in demselben Verhältnifs zu allen Puncten der ersten Linie gedacht werden. So gewinnt man um diesen Punct eine Menge von Richtungen, deren Unterschied durch das Vorwärts und Rückwärts auf der ersten Linie bestimmt wird. Vorausgesetzt aber war diesen Richtungen die der neuen Linie; als diejenige, wovon die Unterschiede ausgingen. Es MISCHT sich also in ihrer Bestimmung das eigenthümliche Vor- und Rückwärts einer jeden der beyden Linien. So wird sich diese Mischung auch ENTMISCHEN lassen. Hätte vielleicht die erste neue Linie selbst eine gemischte Richtung gehabt: so müfste sich doch die Mischung, aus einem ZWIEFACHEN Vor- und Rückwärts, in Zwey ganz rein verschiedene Richtungen zerlegen lassen, von denen die zweyte — denn die erste ist die der ersten

Linie, — gegen das Vor und Zurück der ersten Linie auf gleiche Weise indifferent wäre. Das PERPENDIKEL. Versetzt man in dessen Einfallspunct den Mittelpunct der Richtungen: so füllen sich die vier Quadranten gar leicht zur **geschlossenen** Totalität des KREISES; nicht als einer Linie, sondern als der Sammlung aller Richtungen.

[Anm. Es liegen hier in der Nähe dicht beysammen die Parallelen, (vervielfältigte Darstellungen des **allgemeinen Begriffs** einer Richtung), die Proportionen ähnlicher Dreyecke, das Verhältniſs zwischen Kreisbogen und Tangente, und der pythagorische Lehrsatz nebst seinen Irrationalgröſsen und unendlich theilbaren Linien; welche daraus entstehn, daſs man **bloſse** DISTANZEN von **Puncten**, die schon auf früheren Linien ihren festen Platz **haben**, durch ein continuirliches Aneinander auszufüllen **versucht**. — Die Analysis des Unendlichen wird, wie die gesammte Arithmetik, dabey vorausgesetzt; um so

mehr, da die Grundlehren des höhern Calculs sich ganz leicht aus der Lehre von den Potenzen ergeben, so bald man das Verhältnifs zwischen Differential und Integral — nämlich die Beziehung zwischen dem WACHSEN (nicht dem schon Erwachsenen, wäre es noch so klein) und der wachsenden Gröfse, — richtig gefafst hat.]

Dafs man dem intelligibeln Raum auch eine dritte Dimension zuschreiben müsse, ergiebt sich wie vorhin die zweyte. Kein mögliches viertes Wesen, das aneinander seyn könnte mit einem von jenen dreyen, ist an die construirte Fläche gebunden. Aber wird nicht der nämliche Grund noch eine vierte — und eine fünfte Dimension herbeyzuführen scheinen? Der intelligible Raum ist nicht gegeben; es kommt uns also hier das vermeinte Gegeben-seyn des empirischen Raumes (der vielmehr auch construirt wird, nur nicht auf einmal, nicht mit Bewufstseyn einer festen Regel, und gewöhnlich zunächst für die

Anschauung des Farbigten,) keinesweges zu Statten.

Zuvörderst ist, gemäſs dem Vorigen, leicht zu sehen, daſs die dritte Dimension ein Perpendikel auf die Fläche herbeyführen wird; welches sich conisch umgiebt mit Richtungen, die auf den Kreis der Fläche aufstoſsen; der Kegel aber bildet sich zur Kugel aus; und in der Kugel kann jeder Radius jenes Perpendikel seyn, so daſs, wollte man ihn übergehend denken in eine andre Richtung, er hineinfiele in irgend eine der ihn umschlieſsenden, von da aber wieder in eine der umschlieſsenden, u. s. f. Vergleicht man nun die Kugel, den Kreis und die Linie: so entdeckt sich, welche Ungleichförmigkeit in dem Fortschritt von einer Dimension zur andern sich ereignet. Das einfache Vorwärts und Rückwärts der Linie — ein bloſser Gegensatz von Extremen, — geht hinüber in den Kreis; jeder Sector desselben verräth diese Extreme. Aber der geschlossene Kreis geht hinüber in die Kugel; der conische Ausschnitt derselben hat keine

Extreme. Daher ist hier der Uebergang aus schon vorhandenen zu neuen Richtungen, gesperrt; und alle Richtung, die in Gemeinschaft treten will mit den vorhandnen, mufs bekennen, nur eine von ihnen zu wiederhohlen. —

Schlufsanmerkung: Spreche man nicht von einem absoluten Raume, als Voraussetzung aller gemachten Constructionen! — Möglichkeit IST nichts als Gedanke, und sie entsteht dann, wann sie gedacht wird; der Raum aber ist nichts, als Möglichkeit, denn er enthält nichts als Bilder vom Seyn; und der absolute Raum ist nichts, als die, hinterher, nach vollzogener Construction, aus ihr abstrahirte allgemeine Möglichkeit solcher Constructionen. — Die Nothwendigkeit der Vorstellung des Raums hätte nie in der Philosophie eine Rolle spielen sollen. Den Raum wegdenken, heifst die Möglichkeit des zuvor als wirklich gesetzten wegden-

Grunde kann es auch nicht einmal aus einem Puncte in den nächsten anliegenden, — also schon völlig anderen — plötzlich treten. Sondern seine Stellung in dem Raum des andern Wesens muſs auf solche Art wandelbar seyn, daſs ihm der Gegensatz des starren Aneinander nicht gelte, daſs ihm dasselbe mehr oder weniger IN einander schwinde. Es muſs ihm ein Mittelding gestattet werden zwischen Besitz Eines Bildes vom Seyn, und Verlust des Einen über dem andern: dies Mittelding ist bekannt unter dem Namen. *Geschwindigkeit.*

Geschwindigkeit ist ein Widerspruch; und muſs es seyn. Den Widerspruch lösen wollen, hieſse, ihn nicht verstehn. — KEIN WESEN HAT GESCHWINDIGKEIT IN SEINEM EIGNEN RAUME; ABER ES IST ZU VERWUNDERN, WENN NICHT EIN JEDES, GESCHWINDIGKEIT HAT IN DEM RAUM JEDES ANDERN.

Der Widerspruch ist zwiefach. Er fordert einen Grad von Einerleyheit verschiedner Raumpuncte; und Succession ohne Un-

terscheidung von Momenten. Beydes geht hervor aus einer Antithesis, welche ihre Thesis zugleich in sich faſst und voraussetzt. Man soll dem Wesen einen Punct — zuschreiben, nur um ihn demselben abzusprechen. Die Antithesis ist aber auch unmittelbar noch mit einer neuen Thesis verbunden, und zwar mit einer bestimmten neuen: — damit das Wesen nicht aus dem Raume herausgestoſsen werde, muſs in dem Absprechen zugleich das Zusprechen eines bestimmten neuen Puncts inbegriffen seyn, versteht sich eines anliegenden, denn ohne Vermittelung eines solchen, sind die entfernteren Puncte für das Wesen gar nicht vorhanden. Aber der erste und ein bestimmter anliegender Punct geben eine Richtung an; — die Richtung der Geschwindigkeit. (Thesis, Antithesis und Synthesis, machen als erstes, zweytes, drittes, eine bestimmte Succession, obschon ohne Vorher und Nachher. Kehrte die Reihe sich um; so würde dadurch die entgegengesetzte Richtung gedacht. Wäre die Unterscheidung des ersten,

Die Form der Wiederhohlung — ein Abstractum, — heifst Zeit. Man darf sie nicht mit dem Quantum der Succession verwechseln, (dem durchlaufenen Raum) welches Geschwindigkeit und Wiederhohlung zugleich in sich fafst. Vielmehr, das Quantum der Succession, dividirt durch die Geschwindigkeit, giebt die Zeit.

Das einfache Nacheinander, wie eben gezeigt, ist starr, wie das Aneinander. Wie dieses, entwickelt es sich durch Forttragung zu einer zwiefach unendlichen Linie mit entgegengesetzter Richtung; zwischen bestimmten Puncten endlich theilbar, (welches man, aus Unkenntnifs des Begriffs der Geschwindigkeit, verfehlte.) Der Punct dieser Linie, der Zeit-Moment, ist das Bild des einfachen Erfolgs der Geschwindigkeit ohne Rücksicht auf den Grad derselben. Die reine Zeit kennt das Bewegte nicht, daher nur Eine Zeit. Aber sie setzt, in jedem einfachen Nacheinander, Dasselbe Bewegte voraus; daher giebt es für sie nur Eine Dimension.

§. 9.

Reihen der Causalitäten in der Zeit.

Laut des Vorhergehenden, darf Niemand nach einer Ursache der Bewegung fragen, Niemand von ursprünglich-bewegenden Kräften reden, (Kräften der Attraction, Repulsion, Expansion, Contraction, und wie sie weiter heiſsen mögen). Das alles trägt eitle Nichtigkeiten und Widersprüche in die Bestimmung realer Wesen hinüber. Bewegung als Folge ist nie selbst Wirkung, sondern etwas Secundäres; eine Bestimmung eines Wesens gegen den Raum des andern. (Man gedenke dabey des unvollkommnen Zusammen!) Bewegung als Voraussetzung neu eintretender Causalität, ist eine leere Vorstellungsart, welche wir rückwärts ins Unendliche verfolgen können, ohne daſs eine Reihe von Begebenheiten daraus würde. Denn die immer veränderten Distanzen (welche, beyläufig, für jeden bestimmten, rückwärts genommenen, Moment, endlich sind) haben gar keine Realität, — sind den Wesen gar nichts; welchen letztern bloſs die; immer

gleiche, Annäherung, oder Geschwindigkeit, als ihre gegenseitige Raumbestimmung, im Denken beyzufügen ist.

Eine Reihe von Veränderungen, führt nun zwar, nach §. 6. auf eine Reihe von Störungen. Aber das Verknüpfende der Reihe, die zwischenfallenden Bewegungen, sind gar Nichts, machen kein reelles Band, — gestatten nicht, eine Reihe von Bedingungen anzunehmen; daher auch die Frage nach der ERSTEN BEDINGUNG gänzlich wegfällt. Es SITZT gleichsam jede Störung den einander störenden Wesen unmittelbar AUF. Die Reihe ist nichts, als nur für den Beobachter. Die ganze Unendlichkeit, welche einer solchen Reihe gegeben werden kann, ist um nichts länger, als das zeitlose Seyn selbst; — das Quantum aller Störungen viel kleiner, als wenn alle Wesen (deren es keine unendliche Anzahl geben kann, weil sonst einige zwischen Seyn und Nichtseyn schweben müfsten) in möglichst vollkommner Durchdringung von Ewigkeit zu Ewigkeit mit einander ruheten; da

denn die Ewigkeit, ohne Unterschied der Momente, ohne Zweifel Nichts bedeuten würde.

Anm. Wie der empirische Raum, und die empirische Bewegung, sich zum intelligibeln Raume, sammt seiner Bewegung, verhalten möge: wäre eine Hauptfrage für die Naturforschung. Aus der Empirie müssen die Gründe zur Entscheidung genommen werden, ob man beyde gleich setzen dürfe, oder nicht? Der intelligible Raum verträgt keine *actio in distans.* Aber die Physik hat auch schwerlich nöthig, dergleichen anzunehmen. Ihre Causalitäten hängen meistentheils offenbar ab von dem empirischen Zusammen. Müfste, oder dürfte man nun allenthalben für empirisches Zusammen auch intelligibles annehmen, und das Gegentheil: so fiele der Grund der Unterscheidung beyder Räume weg. Die allgemeine Metaphysik aber kümmert sich darum gar nicht.

Uebergang zum Idealismus.

Es hat sich gezeigt, dafs die Lehren von der Nichtigkeit des Raums, der Zeit, der Bewegung, von der Unstatthaftigkeit der Frage nach der ersten Bedingung, von unsrer Unbekanntschaft mit den Dingen an sich, — der REALISTISCHEN Metaphysik angehören. Alle diese Behauptungen sind unzertrennlich von dem Setzen des Reellen, worauf die Erfahrung hinweist. ABER DIESER GANZE REALISMUS wird, geordnet wie er da ist, mit allen seinen Gegensätzen der Wesen, der, ihnen zufälligen, Störungen und Activitäten, endlich der, durchaus leeren, Vorstellungsarten von ihren Lagenveränderungen, — DIE UNVERMEIDLICHE BEUTE DES IDEALIS-

MUS. Dieser ist von aufsen unwiderlegbar. Aber SEINE INNERN WIDERSPRÜCHE machen ihn platzen.

Idealismus.

§. 10.

Die Masse des Scheins, als zerlegt in Complexionen, sammt deren Veränderungen, hat geführt auf Störungen und Selbsterhaltungen einfacher Wesen. Aber die Selbsterhaltungen sind nur in den Wesen; in einem jeden die eigne. Für jedes Element des Scheins (für jede einfache Empfindung, die zu einer Complexion gehört,) sind deren zwey gefunden, die getrennt sind wie die Wesen, folglich zu der Einheit des Elements nicht passen. Und dem Schein als Masse, — als Eine grofse, umfassende Complexion — fehlt noch alles Entsprechende im Reiche des Seyn.

Folglich reicht die ganze, dem Schein zu Gefallen bisher angenommene, intelligible

Natur, nicht nur nicht hin, ihn zu erklären: sondern sie ist, im Einzelnen und im Ganzen, dazu völlig unfähig. Sie selbst SCHEINT nur durch die Form des Scheins.

Ganz ein andres Seyn muſs diesem zwiefachen Schein zukommen. Ein einziges, für den Schein als Masse. Was da sey, muſs auf allen Fall dadurch bestimmt seyn, daſs es den Schein trage. Demnach, ein VORSTELLENDES Wesen. Ihm scheinen Complexionen des Scheins, sammt deren Veränderungen; ihm scheint durch diese Complexionen, eine Natur, sammt Raum, Zeit, und Bewegung.

— Wäre es möglich, sich hiebey nicht an SICH zu erinnern? Im Ich ist der Schein. Ich vollziehe die mannigfaltigen Auslegungen desselben; durch Physik und Metaphysik. Es verbürgt sich dafür das unmittelbarste Bewuſstseyn; die eigne, offne Zugänglichkeit zu Mir selber in allem Beobachten und Denken. —

§. 11.

Widersprüche des Idealismus und des Ich.

Zweyerley findet sich in einander verwickelt: der mannigfaltige Schein; und die bloſse Ichheit. (Identität des Objects und Subjects). Jedem von beyden wäre bequemer ohne das andre. Der Schein braucht wohl einen Träger, — ein — den Schein Vorstellendes; aber nicht eben ein — Sich vorstellendes; wodurch der Schein in eine unendliche Ferne aus dem Träger hinausgetrieben wird, indem das Ich sich zuvörderst als: Sich als den Schein vorstellend, oder vielmehr als: Sich als Sich als den Schein vorstellend — vorstellen wird, — welche Reihe der Als Sich, genau genommen, unendlich seyn sollte. Aber eigentlich leidet das Ich den Schein gar nicht; auch nicht als sein unendlich entferntes Selbst. Denn sein Object ist nur sein Subject; und wenn man irgend einem A Selbstbewuſstseyn beylegen, demnach annehmen wollte: es setze sich als sich als sich ..... als sich setzend als A: so ist fühlbar, wie der

letzte Zusatz das Ich zum Dinge macht; welches Ding um nichts besser wird, wenn man es für den Träger **irgend eines bestimmten** Scheins ausgiebt. Setzt aber etwa das Ich zuvörderst Sich, und dann den Schein **daneben**; so ist es ein Wunder, wie es doch aus dem Sich-Setzen herausgehn möge; und **wie** es bey diesem Mehr-Setzen vermieden werde, Mehr als Ich zu seyn, — ja ein ANDERES als Ich, sobald man das EINE SETZENDE dieser vielfachen Setzung, untersucht. —

Aber, hinweggesehn von dieser Verwickelung — weder der Träger des Scheins für sich, noch das Ich für sich, — können FÜR SICH ALLEIN bestehn.

Der Träger eines **mannigfaltigen** Scheins, — das Eine Seyn, welches den Bildern als Bildern — den **vielen**, ja **widersprechenden** Bildern der weiten Schein-Welt gemeinschaftlich angehören soll; — einer Schein-Welt, die sogar, eben indem man sie zusammenfassen und bestimmen will, schwindet und wieder wächst, und

nicht als DIESE DA festgehalten zu werden duldet: — ein solcher Träger zeigt kein einfaches Was; er zeigt auch Nichts, das nur als zufällige Ansicht von ferne erträglich wäre. Er ist ein Un-Wesen: wofern nicht jedes Element seines Scheins als innerer Act der Selbsterhaltung gegen Störungen durch andre Wesen, anzusehen ist.

Das Ich, indem es sich zu einer Reihe ausspinnt, kann weder irgend eines der letzten Enden dieser Reihe erreichen, noch irgend zwey Glieder derselben mit einander verknüpfen. Fasse man die Reihe in der Mitte: setzt es, so gehört diese Setzung zu ihm selbst, und will mit-gesetzt seyn durch eine höhere Setzung, — so ins Unendliche aufwärts. Fragt man, was es setze? so setzt es Sich, d. h. Sein Ich, welches bedeutet Sein Sich-Setzen, nämlich Sein Sich ALS SEIN ICH Setzen; — so ins Unendliche abwärts. Jede der beyden Unendlichkeiten reicht hin, uns zu hindern dafs wir nie zu Uns Selbst kommen. — Aber auch die

Setzung der Setzung der Setzung . . . . . gleicht einer Reihe von Menschen, deren jeder DEN ANDERN ansieht; also, das Setzen SEINES Setzens bedarf eines Anknüpfungspunctes: — der immer nur vorausgesetzt wird, ohne irgend angegeben werden zu können, weil er durchaus nicht mit der Setzung identisch werden kann (wäre es auch ein Wollen, ein Selbstbestimmen, eine reale Thätigkeit, u. d. gl. welches alles das Ich spaltet und verunreinigt; vollends aus Ihm selber, sich nur durch die offenbarste Verwechselung der Begriffe erzwingen läfst). Endlich: jede der höhern Setzungen, wenn sie gerade zu aus der unerschöpflichen Quelle der Ichheit genommen wird, ist ein ZUSATZ zu den vorhergehenden, von welchem man, dafs er Eins sey mit den letztern, vergeblich versichert, so bald diese für allein gedacht werden können. VIELE ABSOLUTE ACTE — würden Jeder für sich, SEYN; — wenn überall eine absolute That SEYN könnte. —

Der Begriff des Ich besitzt also aufs vollkommenste die Eigenschaft speculativer Probleme: sich selbst zu widersprechen. Und die Widersprüche müssen auflösbar seyn, da die Ichheit sich unaustilgbar im Bewufstseyn findet. Freylich gilt diese Auflösbarkeit lediglich dem gemeinen Ich, das Jeder ohne alle Mühe findet, so bald er nur seine Individualitäten hinwegdenkt, deren keine Ihm selbst wesentlich seyn wird; — hingegen ganz und gar nicht jener transscendenten Anschauung, welche in Sich zugleich die Wurzel der Andern, die allgemeine Wurzel, sieht; einem Gemüthzustande, den mislungene Speculationen vielleicht zurücklassen können.

§. 12.

Auflösung der Widersprüche im Ich.

Die Identität des Objects und Subjects mufs verneint werden. Das Subject also setzt ein ANDRES Object; oder, vielmehr, es setzt MEHRERE andre Objecte; und, in deren ZUSAMMEN, sich selbst.

(Um an den Punct der Methode noch einmal zu erinnern: — M kann nicht einfach seyn; denn es ist mit sich selbst in Widerspruch, da es, als denkbar, nicht Eins mit N, als gültig, Eins mit N seyn muſs: den Widerspruch heben, heiſst, die Identität der Glieder verneinen; dies würde ein denkbares, aber ungültiges M, und ein gültiges, aber undenkbares M geben: aber das denkbare auſser N, erwartet, gültig zu werden durch Vereinigung mit N; das gültige setzt voraus, es sey denkbar, also auſser N; demnach sind beyde gleich, oder M ist verdoppelt. Es versteht sich, daſs damit nicht gerade Zweyheit, sondern überhaupt Mehrheit der M, ausgedrückt wird; indem hervorgeht, der Widerspruch in A liege daran, daſs man ein einzelnes M, statt eines Zusammen mehrerer M, mit N identisch geglaubt hatte.)

Inhärirten die ANDERN Objecte dem Subject, etwa zufolge einer eigenthümlichen Schranke: so wäre es das Subject für diese Objecte; dadurch wurde die Ichheit verun-

reinigt; sie sind ihm also zufällig. Wir sehn, was wir schon wissen: das Setzen dieser Objecte kann nur eine Reihe von Acten der Selbsterhaltung seyn gegen Störungen durch andre Wesen.

Aber nicht genug, daſs sie ihm nicht inhäriren; nicht genug, daſs es zufälliger Weise Subject wird für diese Objecte: ihre ganze Eigenthümlichkeit, wodurch jedes von ihnen für sich ein bestimmtes ist, hat mit der Ichheit, deren Grundlage sie machen sollen, nichts gemein; sie taugen dazu nur, sofern diese Eigenthümlichkeit AUFGEHOBEN wird. Dies Aufheben nun dem Subject selbst beylegen, wäre um nichts besser, als, ihm ein ursprüngliches Setzen derselben auftragen. Demnach: DIE OBJECTE SELBST MÜSSEN SO GEARTET SEYN, DASS SIE, EINS DAS ANDERE, AUFHEBEN. In dieser AUFHEBUNG müssen sie BEHARREN; wenn sie dadurch verschwänden, oder sich in ein Mittleres verwandelten, so wäre alles Vorige überflüssig. (Der bekannte Gegensatz des Roth und Blau, des Sauer und

Süſs, u. s. w. — Beharren müssen sie, auch nachdem das Zusammen, also die wirkliche Störung, weggefallen ist. — Gedächtniſs versteht sich von selbst, gleich fortdauernder Bewegung; — nur wie Vorstellungen im Bewuſstseyn gegenwärtig zu seyn aufhören können: dies bedarf einer Erklärung, die der folgende §. giebt.)

Das Zusammen der, einander aufhebenden Objecte, soll gleich seyn dem Subjecte. Die Bestimmungen dieses Zusammen wird man finden, wenn man aufsucht, was der Negation, die in der Aufhebung liegt, gleich ist in dem Begriff des Subjects. Das Subject selbst wird positiv gedacht; aber es ist Subject für nichtige Bilder, Vorstellendes für Vorstellungen. Eben so leicht ist es, wiederum die Position, die im Begriff des Subjects liegt, zu finden in dem Begriff der Objecte. Sie sind nicht, was sie darstellen; ihr Seyn ist das Subject selbst. — Zufolge der Aufhebung also muſs das Subject die Objecte finden als Bilder; hinterher muſs es den Bildern als solchen das Seyn zu-

schreiben; ein gemeinschaftliches Seyn, dem jedes der Bilder selbst, zufällig ist: so wird es Sich setzen. Endlich Sich als Ich: wenn es dem allgemeinen Bilden des Seyenden subsumirt das besondre Bilden dieses, insofern mit den übrigen Abgebildeten in Einer Reihe liegenden, Seyenden selbst.

Das Ich findet sich demnach ursprünglich nicht ausgesponnen zu einer Reihe; es kann aber eine solche erhalten werden durch Fortsetzung der letzterwähnten Subsumtion. Auf die Frage: Was es setze: ist die Antwort: das Seyn der eignen Bilder, — welchem, eben weil es das Seyn eines Jeden dieser Bilder ist, alle einzelnen zufällig sind. Der Anknüpfungspunct, vermöge dessen nicht irgend ein Ich, gesetzt wird, sondern Ich Mich setze, — sind die eignen, unmittelbar gegenwärtigen Bilder. Nirgend aber darf ein absoluter Act zu höhern Reflexionen aufspringen: — sondern das bisher entwickelte giebt eine Reihe von PSYCHOLOGISCHEN POSTULATEN, wozu die Erklärungen gesucht werden müssen — nicht in vermein-

ten

ten Anschauungs- und Denkgesetzen, oder ursprünglich verschiedenen Selbstbestimmungen, dergleichen in dem einfachen Was? des Wesens gar keinen Platz haben; — sondern in der nothwendig vorauszusetzenden — und eben dadurch zu erkennenden — Beschaffenheit und Folge derjenigen Aufrechthaltungen, welche uns als Vorstellungen bekannt sind. Es kann übrigens seyn, daſs, um jedes jener Postulate zu erfüllen, mehrere psychologische und physiologische Umstände concurriren; und daſs, indem so die Erfüllung mehr als vollständig geleistet wird, des Überflusses hier mehr, dort weniger, — ein andermal vielleicht umgekehrt dort mehr, hier weniger, — eintritt; weswegen denn das Selbstbewuſstseyn Verschiedener, ja auch das Selbstbewuſstseyn eines Jeden zu verschiedenen Zeiten, zwar immer Ichheit bleiben, aber doch anders und anders empfunden werden wird.

Die psychologischen Postulate aber sind, nach dem obigen, folgende:

1) Gegensatz und Ausschlieſsungskraft der

Vorstellungen unter einander. — Dieser Begriff der Vorstellungen selbst als Kräfte, (statt aller vermeinten Gemüthskräfte, welche nichts anders sind als allgemeine Namen für Gruppen ähnlicher Phänomene) muſs als die Grundlage der gesammten Psychologie angesehn werden. Es gehört dazu das Nacheinander, die Zeitfolge der Vorstellungen, (also auch der Störungen) als Bedingung der Ichheit; weil sonst nur ein stetiges Gleichgewicht aller unter einander Statt haben könnte.

2) Anheftung des Begriffs der Negation an diejenigen Vorstellungen, welche als Bilder gesetzt werden sollen. Aber der Begriff der Negation ist, so wenig, wie irgend ein andrer Begriff, ursprünglich in Bereitschaft: er muſs erst erzeugt werden. (Das ALLGEMEINE Negiren muſs entstehn aus den mancherley Aufhebungen der Vorstellungen untereinander.)

3) Anheftung neuer Position, oder des Seyns, an die Bilder als Bilder; (als des innern Princips ihrer Regsamkeit).

4) Auffindung dieses Seyns der Bilder in der Reihe des übrigen das da sey, und abgebildet werde; zum Behuf der Subsumtion. Jetzt nur einige Vorblicke!

§. 13.

Elemente einer künftigen Psychologie.

[*Vorerinnerung.* Wiewohl hier nur von derjenigen Art von Thätigkeiten, (d. h. von Selbsterhaltungen gestörter Wesen) die Rede ist, welche wir VORSTELLUNGEN nennen, und welche das Element unsres geistigen Daseyns selbst ausmachen: so gestattet doch das Nachfolgende, dafs man Anwendungen desselben auf alle Arten von Thätigkeiten, auch welche nicht Vorstellungen sind, — demnach auf die gesammte Naturforschung, wenigstens als denkbar annehme, und hypothetisch versuche.]

Es seyen mehrere Thätigkeiten Eines und Desselben Wesens, (die IN IHM ohne Zweifel ZUSAMMEN sind,) so beschaffen, dafs sie einander HEMMEN; nicht aber vernichten, noch verändern; demnach, dafs das Ge-

hemmte als ein **Streben** fodatre. Ist die Hemmung vollkommen; und unter den Thätigkeiten kein Unterschied der Stärke: so würde von je zweyen Eine **ganz** gehemmt werden, während die andre **ganz** ungehemmt bliebe. Aber es ist kein Grund für eine oder die andre, die Hemmung also vertheilt sich: von zweyen wird jede **halb** gehemmt.

So sehn wir schon, dafs hier **Gröfsenbegriffe** eintreten. Die Thätigkeiten mögen denn auch von verschiedner Stärke seyn. Es mag auch der Grad der Hemmung nicht allemal jener höchste denkbare seyn; vielmehr kann jeder mögliche Bruch desselben statt haben. — Zwey, von einander unabhängige, Fragen sind hier zu beantworten; die Antworten lassen sich nachher verbinden.

Erstlich: Seyen Thätigkeiten a, b, c ... m, n gegeben; und n die stärkste: wie grofs ist die ganze Summe der Hemmung? Sie ist für vollkommene Hemmung $= a + b + c + \ldots + m$. Denn: sollte n ganz ungehemmt bleiben: so müfsten jene alle ganz

gehemmt werden; was sie gewinnen, muss sie verlieren. Wollte man dasselbe von einer der schwächern sagen, so erschiene ohne Grund der Conflict noch grösser. — Für unvollkommne Hemmung, so weit sie bey mehrern die nämliche ist, muss ein gemeinschaftlicher Divisor, der Summe der Hemmung beygefügt werden. Für ein Hinderniss, das die Thätigkeiten im allgemeinen, aber keine insbesondre, trifft, (z. E. Unaufgelegtheit aus physiologischen Ursachen) muss der Summe eine Grösse addirt werden.

Zweytens: In welchem Verhältniss werden die Thätigkeiten einander hemmen? Antw. Im umgekehrten Verhältniss der Kräfte. — Jede stemmt sich auf gleiche Weise gegen alle: die schwächern weichen am meisten; weichen aber nur indem sie wirken; wirken deswegen verhältnissmässig am meisten. Wäre die Stärke dreyer Thätigkeiten auszudrücken durch die Zahlen I, II, III; so würde ausrichten

I bey II, 3.	II bey I, 6.	III bey I, 6.
I — III, 2.	II — III, 2.	III — II, 3.

Also die ganze Hemmung beträgt bey I, 12; bey II, 6; bey III, 4; die Verhältnisse sind wie 6, 3, 2. Welches sogleich zu finden war, wenn man von I, II, III, die umgekehrten Verhältnisse 1, $\frac{1}{2}$, $\frac{1}{3}$; auf ganze Zahlen brachte.

Wundre man sich nun nicht, wenn, bey der zufälligen Verbindung des *Erstlich* und *Zweytens*, manchmal die Forderung zu entstehn scheint, mehr zu hemmen, als vorhanden ist! — Berechne man das gegebne Beyspiel für vollkommnen Gegensatz, nach der Vertheilungsregel, so hat man:

Summe d. Verhältnifszahlen	Verhältnifszahlen	Summe d. Hemmung
$(6+3+2=11)$:	6	$=(I+II=3):\frac{18}{11}$
	3	$\frac{9}{11}$
	2	$\frac{6}{11}$

Es ist aber einleuchtend: dafs von I nicht $\frac{18}{11}$, sondern nur 1 zu hemmen ist, — also gerade so viel als es zur Summe der Hemmung beyträgt; daher es denn für die Rechnung ganz verschwindet, denn das Übrige der Hemmung vertheilt sich unter die Übri-

gen wie wenn jenes nicht vorhanden gewesen wäre. Dies führt auf die merkwürdige

Aufgabe: die Schwelle zu finden, jenseits deren ALLE Gröfsen (wie viele ihrer auch seyn möchten) für die Hemmungs-Rechnung verschwinden; — oder, DAS GESETZ ZU FINDEN, NACH WELCHEM VORSTELLUNGEN AUFHÖREN, IM BEWUSSTSEYN GEGENWÄRTIG ZU SEYN. (Unter Voraussetzung vollkommner Hemmung).

Seyen die Thätigkeiten $= x, a, b$; b die stärkste; die Summe der Hemmung demnach $x + a$; die Verhältnifszahlen $\frac{1}{x}, \frac{1}{a}, \frac{1}{b}$. Wird $x = \frac{x^2}{x}$ gehemmt, so sind zugleich gehemmt $\frac{x^2}{a}$ von a; $\frac{x^2}{b}$ von b. Dabey nun wird es gerade bleiben, wofern $\frac{x^2}{a} + \frac{x^2}{b} = a$, d. h. dem Rest der Summe $x + a$. Also $x^2 = a : \left(\frac{1}{a} + \frac{1}{b}\right)$; oder $x = \sqrt{\frac{a^2 b}{a + b}}$.

Für $a = b = 1$ ist $x = \sqrt{\frac{1}{2}} = \frac{\sqrt{2}}{2} = 0{,}707 \ldots$

oder für $x = 1$ und $a = b$, ist $\sqrt{2} = a = b = 1{,}414$ ....

Für vier Thätigkeiten $= x, a, b, c$; wo c die stärkste, erhält man die Schwelle oder

$x = \sqrt{\frac{(a+b)\,abc}{bc+ac+ab}}$. Für x, a, b, c, d, wo d die stärkste: $x = \sqrt{\frac{(a+b+c)\,abcd}{bcd+acd+abd+abc}}$.

Das Gesetz des Fortgangs liegt vor Augen. — Übersteigt x diese Schwellen, so tritt es in die vorhin gezeigte Rechnung.

WÄCHST x, (bey fortdauerndem Gegeben-Werden): so werden die sämmtlichen vierten Glieder jener Proportionen, Functionen von x. Alsdann kann man, durch Differential-Rechnung, dem allmähligen Hervor- und Zurücktreten der Vorstellungen im Bewufstseyn, gleichsam zuschauen.

Es ist aber dabey zu bemerken: dafs, was einmal im Bewufstseyn zugleich gegenwärtig bleibt, Einen Gemüthszustand ausmacht. Dadurch vermindert sich die Hemmung für die Folge; und die Rechnung kann, wenn Vorstellungen durch Verstärkun-

gen zu verschiedenen Zeiten allmählig ihre Intension erlangt haben, nicht so einfach geführt werden, als wenn sie in diesen Intensionen gleich Anfangs gegeben gewesen wären. — Die Hemmung vermindert sich immer mehr, wenn dieselben Vorstellungen vielmal wechselnd gegeben — wenn sie wiederhohlt werden.

Seyen Vorstellungen a, b, c, d . . . . in einer successiven Reihe gegeben: so verschmilzt b mit einem Theile von a und b, u. s. f. Soll nun, nachdem sie alle verdunkelt waren, eine wieder hervortreten (welches durch eine, ihr gegebene Verstärkung, erhalten werden wird), so ruft jede die andere mit sich hervor; aber jede nach einem eignen Gesetze. Keine ist so geschickt, sie alle nach einander hervorzurufen, als a, welches zuerst nur mit b verschmolzen wurde. — Dies ist wesentlich für die Erklärung, wie wir zur Vorstellung der Succession und der Zeit gelangen.

Aber auch im Gemüth selbst bedarf es der Zeit, damit das gehörige Gleichgewicht

der Vorstellungen eintrete. Denn man mufs für das Werden dieses Gleichgewichts eine immer veränderte Geschwindigkeit annehmen, weil ihr Grund immer abnimmt, indem das Streben aller Vorstellungen geringer wird, wie es sich mehr befriedigt, hingegen das Streben derjenigen wächst, welche mehr leiden. Die Geschwindigkeit wird zuletzt unendlich klein, oder, das Gleichgewicht tritt nie vollkommen ein. Daher das beständige Flottiren der Gedanken.

Das letzte aber würde (wofern nicht neue Vorstellungen zutreten,) nur eine gleichförmige Neigung zum Gleichgewicht zeigen, und das mannigfaltige Anschwellen und Hin- und Her-Wogen der Phantasie nicht kennen: wenn nicht die Complication MEHRERER REIHEN von entgegengesetzten Vorstellungen dazu käme. Man erinnere sich der Complexionen von Merkmalen, welche wir Dinge nennen. Man nehme den mannigfaltigen Wechsel ihrer Erscheinung. — Jede Complication macht Einen Gemüthszustand! Werde eine solche Complication durch Ver-

stärkung Eines ihrer Merkmale, hervorgetrieben: indem sie steigt, stöſst hier ein Merkmal gegen ein ihm widerstrebendes im Bewuſstseyn, weckt dort ein andres sein Gleiches, mit dem eine andre Complication sich hebt; neue Gegensätze bringen neue Veränderungen in das Streben zum Gleichgewicht.

Wird eine Vorstellung gegen eine Hemmung fortdauernd hervorgetrieben, so daſs sie der Hemmung nicht weicht, sondern dagegen drängt: so heiſst sie Begierde. Denn was will doch Begierde, wenn nicht Befriedigung? Und was ist Befriedigung, als vollendetes Vorstellen des Begehrten? Giebt es einen Genuſs, der nicht ein Act des Bewuſstseyns wäre? — Eine lebhafte Phantasie schafft sich selbst Genuſs, wenigstens so lange es gelingt, der Hemmung ungeachtet, das Vorstellen zu vollenden, und nichts anders als dies Gelingen ist die Lebhaftigkeit der Phantasie. — Ist es noch eine Frage, wie Verstand und Wille eins seyn können?

Der ALLGEMEINE BEGRIFF, — Vereinigung sehr vieler, in Einem Merkmale gleicher, Vorstellungen, zu Einem Gemüthszustande, wo die Intension des gleichen Merkmals weit hervorragen muſs, — ist nicht davon ausgenommen, die Zustände der Phantasie und der Begierde zu durchlaufen. Mit ihm wird sein Besonderes, wo er es antrifft, verschmelzen.

Nicht anders das GESCHMACKSURTHEIL; — vielleicht die gröſste aller psychologischen Aufgaben. Damit sie nicht unberührt bleibe, noch folgendes:

Man erinnere sich der verschiedenen Grade der Hemmung. Man setze nun, um den einfachsten Fall zu haben, ein Continuum von Vorstellungen; so geartet, daſs, von einem beliebig angenommenen Puncte an, der Gegensatz (die Fähigkeit zu hemmen) allmählig wachse. Vorstellungen auf zwey nächsten Puncten dieser Linie werden einander fast gleich seyn, und sich nur sehr wenig hemmen; sie werden einander beynahe nur verstärken. Wie der Gegensatz

wächst, muſs die Verstärkung abnehmen. Geht das so fort; so kommt irgend ein Punct, wo die Verstärkung ganz aufhört, und reiner Gegensatz eintritt. Von diesem zweyten Punct aus wiederhohlt sich das Vorige, bis zu einem dritten Puncte des reinen Gegensatzes. So nach beyden Seiten der Linie hin unbestimmt fort. — Jetzt werde die Distanz zwischen je zwey nächsten Puncten des reinen Gegensatzes näher betrachtet. Gerade in der Mitte, muſs Verstärkung und Gegensatz gleich seyn, — so daſs, wegen der Verstärkung, jede Vorstellung die andre eben so sehr hervortreibt, als sie wegen des Gegensatzes, dieselbe hemmt. Der Punct der gröſsten Unruhe. Es würde Begierde seyn, wenn nur das Begehrte, das keine von beyden Vorstellungen ganz ist, sich angeben lieſse. — Ganz im Anfange werden die Vorstellungen nicht zu unterscheiden seyn. Wo tritt zuerst reine Unterscheidbarkeit ein? Da, wo die Vorstellungen, als reine, sich halten können im Bewuſstseyn, neben ihnen selbst, als modificirt

durch die Verstärkung. Demnach: wo sich die reinen zu den modificirten verhalten wie $1 : \sqrt{2}$, (nach obiger Rechnung.) Man muſs für diesen, und die folgenden Fälle bemerken, daſs die Gleichheit beyder Vorstellungen nur Eine ist, hingegen ihr conträrer Gegensatz, wegen des Eigenthümlichen einer jeden, zwey contradictorische Gegensätze in sich schlieſst. Deshalb werden wir von Gegensätzen in der Vielheit reden; hingegen die Gleichheit, die nicht abgesondert werden kann, als vertheilt ansehn auf beyde Vorstellungen. So sind vier Gröſsen in der Rechnung: die beyden Gegensätze, und die beyden Hälften der Gleichheit. Für die Frage von der reinen Unterscheidbarkeit der Vorstellungen, muſs zu jeder von diesen die halbe Gleichheit addirt werden; wenn sich die daraus entstehenden Summen zu den Vorstellungen selbst (welche der Stärke nach gleich sind) verhalten wie $\sqrt{2} : 1$, so ist die reine Unterscheidbarkeit eingetreten. (*a*) Etwas weiterhin werden die bloſsen Gegensätze gegen die Hälften der Gleichheit das

Verhältniſs gewinnen, welches zum Eintritt ins Bewuſstseyn nöthig ist. (*b*) Noch weiter hin werden sie der halben Gleichheit gleich. (*c*) Von hier an sinken gegen sie die Hälften der Gleichheit; und es kommt ein Punct, wo die letztern unter die Schwelle fallen, oder wo das Verhältniſs der Gegensätze zu den halben Gleichheiten ist wie $1 : \frac{\sqrt{2}}{2}$. (*d*) Hier ist die ganze Gleichheit noch $= \sqrt{2}$; es ist also die Mitte der Distanz noch nicht erreicht. — Erst jenseits der Mitte fällt der Punct, wo die g a n z e Gleichheit von beyden Gegensätzen überwältigt wird, oder jene zu diesen sich verhält wie $\frac{\sqrt{2}}{2} : 1$. (*e*)

Man fragt nach Anwendungen? — Die Tonlinie bietet sich dar; mit ihren Octaven, welche sogleich jene sich wiederhohlenden Puncte des reinen Gegensatzes sich zueignen; — mit ihrer falschen Quinte, der Stelle der gröſsten Disharmonie gerade mitten in der Distanz der Octave. Werden auch die übrigen Verhältnisse passen? — Die

mathematischen Verhältnisse der Secunde, der kleinen und grofsen Terz, der Quarte, der Quinte, (welche Verhältnisse eigentlich den tönenden Werkzeugen gelten) — können wir hier unmittelbar nicht gebrauchen; das Ohr vernimmt die geometrische Reihe der Intervalle wie eine arithmetische; (und die Töne selbst gar nicht als Gröfsen, sondern als einfache Empfindungen.) Eben darum dividire man durch die Logarithmen der Intervalle den Logarithmen der Octave; so ergiebt sich, wie vielmal der, jedem Intervall zugehörige Gegensatz enthalten ist in dem reinen und ganzen Gegensatz, auf welchem die Octave beruht. Es findet sich für die Secunde $1\frac{9}{8} = 5{,}885$; demnach jeder der Gegensätze $= \frac{1}{5{,}885}$ von den ganzen Vorstellungen, folglich die Gleichheit $= \frac{4{,}885}{5{,}885}$. Davon die Hälfte, oder $\frac{2{,}442}{5{,}885}$, addirt zu jeder ganzen Vorstellung, giebt das Verhältnifs jeder modificirten Vorstellung zur reinen wie 8,327 : 5,885. Und es findet sich in der

That

That das Verhältniſs $\sqrt{2} : 1$ wie 8,322 ... zu 5,885. (*a*) — Für die kleine Terz ist $12 : 1\frac{6}{5} = 3{,}8018$; demnach jeder der Gegensätze $= \frac{1}{3{,}8018}$; also die Gleichheit $= \frac{2{,}8018}{3{,}8018}$, deren Hälfte zu jedem der Gegensätze sich verhält wie 1,4009 : 1, oder nahe wie $\sqrt{2} : 1$. (*b*). — Für die groſse Terz ist $12 : 1\frac{5}{4} = 3{,}1063$; also die halbe Gleichheit zu jedem Gegensatze wie 1,0531 : 1, nahe wie 1 : 1. (*c*) — Für die Quarte $12 : 1\frac{4}{3} = 2{,}4096$, und die halbe Gleichheit zum Gegensatze wie 0,7048 : 1, nahe wie $\sqrt{\frac{1}{2}} : 1$. (*d*) Endlich für die Quinte $12 : 1\frac{3}{2} = 1{,}7095$; demnach die ganze Gleichheit zu jedem der Gegensätze wie 0,7095 : 1, nahe wie $\sqrt{\frac{1}{2}} : 1$. (*e*)

— — — — — — — —

§. 14.

Anhang.

Teleologie.

Systemen, die sich zum Idealismus neigen, oder auch nur (wie das Kritische,) die Gränze zwischen Idealismus und Realismus verkennen, mufs die Teleologie verloren gehn; sofern sie Mehr andeutet, als einen Widerschein des Princips von Gesetzmäfsigkeit und Ordnung, welches sich in und mit dem Bewufstseyn der eignen Vernünftigkeit, unmittelbar ankündigt. Die des Idealismus spotten, sollten sich freylich schämen, die eigenthümliche Ansicht desselben, aus schwacher Nachgiebigkeit gegen das Neueste im Reiche der Meinung, zu der ihrigen zu machen.

Der strenge Realismus, welcher, und soweit er hier dargestellt wurde, läfst für vorstellende Wesen keine besseren Erscheinungen erwarten, als welche das bunteste Gemisch von Störungen aller Art, die, den

mannigfaltigsten ursprünglichen und abgeleiteten Geschwindigkeiten gemäfs, auf solche Wesen zusammentreffen möchten, in ihnen würde hervorbringen können. Höchstens Zeichen von Gleichförmigkeit ähnlicher Erfolge unter ähnlichen Umständen. Und wenn schon Spuren von Leben, und von der Fähigkeit, organisirt zu werden, — doch Nichts von künstlich zusammengesetztem Bau! vor allen Dingen nichts Festes im allgemeinen Raum; da jedes eigentlich seinen eignen Raum haben würde!

Was daraus, dafs es anders aussieht im Reiche der Organisation und am Himmelgewölbe, zunächst zu schliefsen ist: das hat der gemeine Verstand längst geschlossen: und die edelsten Gemüther haben es in sich befestigt. Der Rückschluss, von der waltenden Weisheit auf die Erscheinungen, die sie hätte hervorbringen sollen: — wird freylich meistens so unbehutsam gemacht, als ob es weder reelle noch formelle Gesetze der Möglichkeit gäbe; daher es kein Wunder ist, wenn er nicht zutrifft. Was

DER MENSCH SOLL: wird nur zu oft dabey vergessen. —

Bleibe nun, was das Reich der Wesen anlangt, der Satz unangefochten, es sey der Substanz nach erschaffen. Zur Substanz gehören Accidenzen; diese aber können angesehn werden, als hervorgehoben aus der unendlich vielfachen Möglichkeit der zufälligen Ansichten durch vorbereitete Störungen und Bewegungen. — Übrigens kann alle Metaphysik, so lange ihr nicht Bewährung zu Theil wird durch Einstimmung der Denker, jener ähnlich, der sich die Mathematik längst erfreut, nur für einen Versuch gelten; dem zwar Kühnheit wohl ansteht, so lange er nur Forschung ist und unter Forschern bleibt; der aber sich selbst verderben und entehren würde, so bald er sich drängte zum dreisten Eingriff in die Geschäftigkeit der Erfahrnen, und in die Gefühle derer, welche nur leben im Glauben.

BEYLAGE.

HAUPTPUNCTE DER LOGIK.

Zur Vergleichung mit grösseren Werken über diese Wissenschaft.

ist zunächst gar nicht zu denken ein Vieles, durch den Begriff Zusammengefafstes).

Aber auch nicht DIESES und JENES, was begriffen war, kümmert die Logik. Sie setzt voraus, dafs man dieses Was schon besitze, und kenne. Sie würde also nichts davon zu sagen haben: wenn nicht unser Begriffenes gegenseitige Verhältnisse unter sich bildete; indem es theils einander ausschliefst, in Gegensätzen steht, theils sich Eins in dem Andern wiederfindet.

Man kann jeden Begriff nur Einmal haben. Denn wenn man ihn schon auf mancherley Weise, bey mehreren Gelegenheiten erhielte: so wäre es doch immer DASSELBE, WAS begriffen würde.

Findet sich also in mehrern Haufen von Vorstellungen etwas, das einerley ist: so fällt dies in Einen Begriff zusammen. Aber jeder von den Haufen giebt ebenfalls, sofern er schon gefafst ist, einen Begriff für sich. Es kann also ein und derselbe Begriff in mehrern Begriffen vorkommen. Damit sie Mehrere seyen: mufs je-

der, aufser dem Gemeinschaftlichen, etwas Eigenthümliches enthalten.

Aber von den mehrern Begriffen kann wiederum jeder in mehrern vorkommen. Und so fort. Von dem Gebäude, was daraus entsteht, redet die Logik in der Lehre von den Begriffen. Will man aber gewisse Zusammenfügungen, die in ein solches Gebäude passen, ERST NOCH VORNEHMEN: so gehören dazu gewisse logische Handlungen, — Acte des Denkens; die man URTHEILEN, und SCHLIESSEN, nennt. Immer werden dabey die Begriffe, aus deren Zusammenfügung neue Begriffe entstehen sollen, als vorhanden und fertig vorausgesetzt. Daher handelt die Logik erst von den Begriffen, dann von den Urtheilen, endlich von den Schlüssen.

I.

VON DEN BEGRIFFEN.

1) Wenn Begriffe, deren jeder für sich, unabhängig vom andern gedacht werden kann, einander ausschliefsen: so stehen sie in CONTRÄREM Gegensatz. Jeder conträre Gegensatz enthält zwey CONTRADICTORISCHE, indem die entgegenstehenden Begriffe einer des andern Verneinung setzen. Es seyen widerstreitend die Begriffe A und B; aus ihrem conträren Gegensatz, ergeben sich die contradictorischen Gegensätze: A, nicht A; — B, nicht B. NICHT *A* kann nicht ohne *A*, — NICHT *B* kann nicht ohne *B* gedacht werden. (Keine Antithesis ohne Thesis).

2) Wenn Ein Begriff in mehrern vorkommt: so heifst er ein MERKMAL von Jedem der mehrern. Hat Ein Begriff mehrere Merkmale: so heifsen diese zusammengenom-

men, sein INHALT. — Der Begriff, welcher mehrern andern zum Merkmale dient, enthält dieselben UNTER sich, oder in seinem UMFANGE. Jeder Begriff liegt in dem Umfange eines jeden seiner Merkmale.

Die Unterordnung (Subordination) eines Begriffs unter eins seiner Merkmale, kann durch mehrere Stufen fortlaufen. Je zwey nächste Stufen werden durch die Worte GATTUNG und ART, bezeichnet. Man schreitet die Stufen durch ABSTRACTION hinauf, durch DETERMINATION (vermittelst des SPECIFISCHEN MERKMALS) hinab. Begriffe auf einerley Subordinations-Stufe heifsen COORDINIRT.

Inhalt und Umfang der Begriffe stehn in umgekehrtem Verhältnifs.

Die Stelle eines Begriffs unter den übrigen, sowohl durch Subordination als Coordination, angegeben, heifst, denselben BESTIMMEN; (*definire*). Die Bestimmung pflegt ERKLÄRUNG genannt zu werden, sofern sie den Begriff klar (durch Gegen-

satz gegen andre), deutlich (durch Angabe einzelner Merkmale), ausführlich deutlich (durch Angabe seines ganzen Inhalts vermittelst der aufgezählten Merkmale) darstellt, und dadurch den Anfang zur völligen Analysis des Begriffs in alle diejenigen Merkmale macht, welche in ihm noch unterschieden werden können. Alsdann kann die Eintheilung in den Umfang des Begriffs herabsteigen. —

Anm. *Ueber die möglichen Classificationen vorliegender Begriffe.* — Man denke sich die Begriffe als Complexionen von Merkmalen; die Merkmale aber, sofern sie specifische Differenzen bestimmen können, als liegend in mehreren Reihen; so, daſs die Glieder einer jeden Reihe sich unter einander ausschlieſsen. Heiſse eine Reihe p, und enthalte die Glieder A, B, C, ... eine andre q, mit den Gliedern α, β, γ, ... eine dritte r, mit den Gliedern a, b, c, ... (es könnte noch eine Reihe s, u. s. w. hinzukom-

men); die VARIATION dieser Reihen wird die niedrigsten durch sie bestimmbaren Begriffe ergeben. Sind die Reihen in der Folge der Buchstaben *p*, *q*, *r*, *s*, zur Variation gezogen worden: so wird die Reihe *s* die specifischen Differenzen für Artbegriffe enthalten, deren Gattungsbegriffe durch Variation der Reihen *p*, *q*, *r*, — höhere Gattungsbegriffe durch *p*, *q*, — die höchsten durch *p*, bestimmt sind. Aber *p*, *q*, *r*, *s*, . . . lassen sich VERSETZEN. Wie viele Versetzungen, so viele Classificationen sind möglich. Die ganzen Classificationen haben zum Theil ganze Reihen von niedrigern Gattungsbegriffen mit einander gemein. Die Menge der Gattungsreihen jeder Höhe in allen Classificationen zusammengenommen, findet man durch COMBINATION OHNE WIEDERHOHLUNGEN der Buchstaben, womit die Reihen benannt sind. — Wären die 4 Reihen, *p*, *q*, *r*, *s*, gegeben; so erlauben dieselben

ben 24 ganze Classificationen; in allen Classificationen zusammen, ist von den niedrigsten Begriffen, deren jeder 4 Merkmale enthält, natürlich nur eine Reihe; — hingegen von den nächst höhern sind 4 Reihen, von den noch höhern 6, und von den höchsten wiederum 4 Reihen möglich. —

Besonders wichtig werden diese Betrachtungen, wenn unter den möglichen Classificationen, die vorzüglichste gewählt werden soll. Der Vorzug aber besteht darin: durch eine möglichst geringe Anzahl höherer Begriffe, möglichst viele niedere zu überschauen. Demnach: enthielte die Reihe p, 5 Glieder, q ihrer 3, r gleichfalls 3, s aber nur 2: so wäre $p\,q\,r\,s$ die schlechteste aller Classificationen, weil sie fünf höchste Begriffe (natürlich unter dem allgemeinen Begriff der ganzen Reihe p) oben an stellen, von da durch dreygliedrige Eintheilung zweymal herabsteigen, endlich mit einer zweygliedrigen schliefsen würde. Hingegen gäbe es zwey beste, und gleich gute Classificationen, $s\,r\,q\,p$, und $s\,q\,r\,p$.

II.

VON DEN URTHEILEN.

Wenn Ein Begriff aus zweyen Begriffen — noch nicht zusammen gefügt ist, die Zusammenfügung aber unternommen wird: so entsteht ein Urtheil.

Dem Unternehmen der Zusammenfügung geht die Aufstellung voran. Würden beyde Begriffe aufgestellt: so könnte man jeden mit dem andern zu verknüpfen versuchen. Das gäbe zwey Urtheile. Ein einziges Urtheil bedarf nur der Aufstellung eines Begriffs (des Subjects), mit welchem man zu verknüpfen unternimmt den andern, (das Prädicat).

Zum Behuf DIESES Unternehmens geschieht die Aufstellung; das Subject ist Subject nur für ein zu erwartendes Prädicat. Demnach mufs JEDES URTHEIL, als

solches, HYPOTHETISCH ausfallen. („A ist B" heifst nicht, A Ist; — sondern, wenn A gesetzt wird, so ist B mit gesetzt, zur Vereinigung in Einen Gedanken.)

Die Zusammenfügung geht nun entweder von Statten, oder nicht. Die COPULA, und durch dieselbe das Urtheil, ist entweder bejahend oder verneinend. QUALITÄT des Urtheils; welche sein, des Urtheils, Wesen ausmacht, denn Subject und Prädicat, jedes für sich, sind Begriffe.

Geht sie von Statten: so ist nun, in die Aufstellung des Subjects, als mit aufgestellt, hineingelegt das Prädicat; von einer unabhängigen Aufstellung des Prädicats aber keine Rede. Eben so wenig ist die Rede von einer Wegnehmung des Subjects; wohl aber würde die Wegnehmung des Prädicats, seine, der Aufstellung des Subjects verknüpfte, Mit-Aufstellung — demnach die ganze Aufstellung, also auch die des Subjects, hinwegnehmen. (Hierauf gründen sich *modus ponens* und *tollens* bey den Syllogismen.)

Geht

Geht die Zusammenknüpfung nicht von Statten, (vielleicht weil unter den Merkmalen des Subjects sich nichts findet, was mit dem Prädicat auf irgend eine Weise verglichen werden könnte): so heifst dies zunächst blofs, dem Subject gehöre das Prädicat nicht zu. (Wie irgend das Zugehören zu denken seyn möge? ignorirt die Logik gänzlich.) Alsdann ist das Subject vergeblich, das Prädicat aber gar nicht aufgestellt. — Es kann aber das Nicht-Zugehören auch ein Ausschliefsen seyn, (nach der Lehre von den Begriffen). Drückt das Urtheil dieses aus, so stellt es das Prädicat in conträren Gegensatz mit dem Subject.

In den Fällen, wo durch das Urtheil eine Mit-Aufstellung des Prädicats geschehen ist, wird dieses die Stelle des Subjects einzunehmen fähig seyn, demnach eine UMKEHRUNG, Statt finden, (ALS unmittelbarer Schlufs, wo das Wort SCHLUSS zwar nicht Übergang zu einem neuen Gedanken, sondern nur zu einer andern Wendung in der Aufstellung desselben Gedan-

kens, bedeutet.) Dies läfst sich weiter entwickeln, wenn man noch auf den Umfang des, als Subject aufgestellten, Begriffs, Rücksicht nimmt; woraus die QUANTITÄT des Urtheils entspringt.

Eignet nämlich der Begriff des Subjects sich das Prädicat zu: so ist dies geschehn für alle Begriffe, von denen er selbst ein Theil des Inhalts ist; d. h. für seinen ganzen Umfang. Das Urtheil ist ALLGEMEIN bejahend.

Stellt der Begriff des Subjects sich in conträren Gegensatz mit dem Prädicat: so gilt dies ebenfalls für den ganzen Umfang; und das Urtheil wird ALLGEMEIN VERNEINEND. Und eben darin besteht der Ausdruck für jenen Gegensatz. (Strenge Allgemeinheit kann nicht anders erhalten werden. Die Allgemeinheit vollständiger Induction ist nur verkürzter Ausdruck für zuvor gefällte partielle Urtheile).

Weifs aber der Begriff des Subjects nichts vom Prädicat: so wird für den Umfang nichts entschieden. Die NEBENSÄTZE: Einige A

sind B, — einige A sind nicht B, — werden als neben einander denkbar (logisch möglich) gestattet. (Contradictorische Aufhebung der BESONDERN BEJAHUHG, würde die allgemeine Verneinung, — ähnliche Aufhebung der BESONDERN VERNEINUNG würde die allgemeine Bejahung, logisch nothwendig machen.)

Hieraus ergeben sich die möglichen Umkehrungen von selbst.

Die allgemeine Bejahung stellt das Prädicat auf für die Sphäre des Subjects; sie stellt es nicht schlechtweg auf, nicht für seine eigne Sphäre. Da nun die eigne Sphäre des Prädicats gröſser seyn kann: so muſs, auf diesen Fall, der Vorsicht wegen, die Quantität des umgekehrten Urtheils wenigstens vorläufig beschränkt ausgedrückt werden. (*conversio per accidens.*) Die allgemeine Verneinung hingegen beruht auf conträrem Gegensatze; darin stecken zwey contradictorische, deren einen das ursprüngliche, den andern also das umgekehrte Urtheil unbeschränkt ausdrücken wird. (*con-*

versio simplex.) Daher kann hier jedes für das ursprüngliche gelten, denn jedes würde das andere haben begründen können. (Dies merke man für die Lehre von den Schlüssen, um nicht einer Figur den Vorzug vor der andern zu geben.) Das letztere gilt auch für besondre Bejahung; welche ihr Subject beschränkt, demnach dadurch auch das Prädicat beschränkt aufstellt, und daher in der Umkehrung keine Veränderung erfordert. Allein die besondre Verneinung kann gar nicht umgekehrt werden. Denn in ihr wird gar keine Mit-Aufstellung des Prädicats durch die Aufstellung des Subjects erreicht. Aufstellung des Prädicats selbst **als** Subjects, wäre demnach ein ganz neuer Actus, der mit dem vorhergehenden gar nicht zusammenhinge. — Die sogenannte Contraposition ist gar keine Umkehrung. Denn sie führt einen neuen Begriff ein, den sie durch Verneinung desjenigen, der zuvor zum Prädicat diente, erzeugt. (Sie ist ein mittelbarer Schlufs in der zweyten Figur.)

[Aus dem Gesagten erhellt die GÄNZLICHE UNSTATTHAFTIGKEIT der Kantischen Tafel von den logischen Functionen im Urtheilen. Die Qualität des Urtheils ist sein Wesen. Die Quantität darf mit jener nicht in eine Reihe treten. Denn sie ist dem Urtheil, wenn es allgemein ist, zufällig, weil der Begriff des Subjects in seinem Inhalte, aber nicht in seinem Umfange besteht, an welchen zu denken seinetwegen gar nicht nöthig ist. In der Speculation, z. B. bey mathematischen Gleichungen, wird die Allgemeinheit der Urtheile ganz ignorirt, eben deswegen, weil man bloſs mit den vorliegenden Begriffen selbst beschäfftigt ist. Aesthetische Urtheile dürfen, ALS solche, GAR KEINE Quantität vorgeben. Die Allgemeinheit findet sich hinterher von selbst. (M. s. allgemeine practische Philosophie; Einleitung.) — Der Unterschied der kategorischen, hypothetischen, disjunctiven Urtheile, gehört gänzlich der Sprach-Form. Freylich, wo der Gedanke, welcher als Subject aufge-

stellt wird, und eben so der, welcher zum Prädicat dient, — selbst noch die Gestalt eines Urtheils an sich trägt (jener das *antecedens*, dieser das *consequens*): da muſs die Sprache wohl den Unterschied zwischen der Aufstellung zum Behuf der Anknüpfung, und zwischen der Anknüpfung selbst, durch die Worte: WENN, und SO, ausdrücklich bezeichnen. Bey kategorischen Urtheilen versteht sich dieser Unterschied von selbst. Daſs aber die Disjunction ENTWEDER — ODER — gar keinen andern Sinn hat, als diesen: WENN — ALSDANN NICHT, UND UMGEKEHRT, ist vollends offenbar; daher die disjunctiven Sätze bloſs der verkürzte Ausdruck sind für mehrere, einander entgegenlaufende hypothetische Urtheile von negativer Qualität. — Übrigens vergesse man nicht das Wort ZUWEILEN, auch wohl MEISTENS, oder SELTEN, wodurch die hypothetischen Sätze die Beschränkung ihrer Quantität ausdrücken. — Endlich die Modalität enthält wieder in einer Reihe, was gar nicht zusammen gehört. Jedes Urtheil,

als solches, für sich allein, ist assertorisch. Denn es giebt wirklich dem Subject ein Prädicat. Aber es wird problematisch, wenn es mit seinem contradictorisch-entgegengesetzten unentschieden zusammengestellt ist. Es wird apodictisch, wenn man sein entgegengesetztes verneint. Gerade dieser Hinblick von Einem Urtheil auf sein entgegengesetztes ist der Sinn der Ausdrücke, welche ein problematisches oder apodictisches Urtheil bezeichnen. Und die Logik ist keine Sprachlehre, sondern eine Lehre von dem Gefüge der Gedanken.]

III.

VON DEN SCHLÜSSEN.

Man nehme an, dafs über die Statthaftigkeit einer Anknüpfung des Prädicats (*P*) an ein aufgestelltes Subject, (*S*), gerade hin nicht entschieden werden könne. So wird man versuchen können, die Art der Aufstellung des Subjects so zu verändern, dafs mittelbar jene Entscheidung erreicht werden möge.

Die logischen Betrachtungen bieten zwey Hülfsmittel dar. Entweder: das Subject (*S*) müfste zuvor mit einem a n d e r n Prädicat (*M*) verknüpft werden, welches auf irgend eine Weise mit j e n e m Prädicat (*P*) zusammenhinge. Oder: das Subject (*S*) müfste selbst, als Prädicat in der Aufstellung eines a n d e r n Subjects (*M*) enthalten seyn, welches mit jenem Prädicat (*P*) zusammenhinge.

Die erstere Wendung wird SUBSUMTIONS-SCHLÜSSE, die zweyte SUBSTITUTIONS-SCHLÜSSE ergeben. Nämlich im erstern Falle tritt S in den Umfang von M; das Besondere wird dem Allgemeinen subsumirt. Im andern Falle tritt S in den Inhalt von M, als dessen Merkmal; sofern es dies ist, wird ihm das Verhältnifs, was zwischen M und P seyn mag, zu Theil: es wird in diesem Verhältnifs dem M, mit gehöriger Vorsicht, substituirt.

A) SUBSUMTIONS-SCHLÜSSE. — Es gelte der Satz: SM. Soll daraus für P etwas folgen: so mufs entweder mit M, P gesetzt, oder mit M, P aufgehoben werden. (Man sehe die Lehre von den Urtheilen). Im ersten Falle gilt der Satz: MP; im zweyten, der Satz: PM. Es sind demnach zwey Schlufsarten denkbar:

modus ponens. Erste Fig.	*modus tollens.* Zweyte Fig.
$M \; P$	$P \; M$
$S \; M$	$S \; M$
$\overline{S \; P}$	$\overline{S \; P}$

Anm. Die sogenannten hypothetischen Schlüsse beruhen auf einem Obersatze, der das Verhältniſs seines Subjects zum Prädicat ausdrücklich durch wenn und so bezeichnet. Setzt alsdann der Untersatz, der etwa mit Nun, oder Hier anhebt, einen bestimmten Fall, in welchem das Subject (das *antecedens*) Statt finde, oder das Prädicat (das *consequens*) nicht Statt habe: so gleicht die Conclusion, welche diesem bestimmten Falle (= S) das andre Glied des Obersatzes zueignet oder abspricht, ganz den gewöhnlichen Schlüssen. Die Sprachform wird dies am genauesten bezeichnen, wenn sie lauter hypothetische Sätze gebraucht; die Sache bleibt aber die nämliche auch bey anderm Ausdruck. Hingegen wenn der Untersatz bloſs das *antecedens* behauptend hinstellt, oder das *consequens* ohne weiteres leugnet: alsdann kann auch die Conclusion nur das, was zuvor relativ, als Glied eines Urtheils, für das andre Glied aufge-

stellt war, unabhängig von dieser Form schlechtweg hinstellen oder leugnen. Da verändert sich blofs die Art der Setzung; und es geschieht keine neue Verknüpfung von Begriffen.

Es ist alsdann gleichsam $S = x^0$. Das heifst: es ist von einem Subject blofs die leere Form der Aufstellung vorhanden, und in diese wird derjenige Gedanke eingeführt, welcher als Prädicat würde erschienen seyn, wenn es für ihn ein Subject gegeben hätte. Dasselbe kommt bey den kategorischen Urtheilen und Schlüssen vor; und sogar da noch deutlicher. Es ist nämlich dies der Fall, wo die logische Copula sich in die Aussage des Seyn verwandelt. Der Satz: Gott ist allmächtig, oder der andre: der Allmächtige ist Gott, — keiner von beyden sagt, dafs Gott sey. Hingegen der Ausdruck: Es ist (ein) Gott, setzt das Seyn Gottes, indem er erklärt, sein Gegenstand werde aufgestellt ohne ein Anderes, mit welchem er aufgestellt

würde. — Ist aber S = x° im Untersatz, so findet das Gleiche in der Conclusion statt.

B) Substitutions-Schlüsse. — Es gelte der Satz: *MS*. Soll daraus für *P* etwas folgen: so muſs, in Rücksicht auf *R*, die Mit-Aufstellung des *S* mit *M*, für eine wirkliche Aufstellung gelten können. Es muſs also *M* selbst, für die Verknüpfung mit *P*, als Subject aufgestellt worden seyn; d. h. es muſs gelten der Satz *MP*. Dies giebt die dritte Figur; in welcher dem Subject *M*, dem das Prädicat *P* anhängt, substituirt wird ein andres Subject *S*. Natürlich in eben der Beschränkung und Bestimmung, worin *M* für den Satz *MP* gegolten hat. Wäre der Satz *MP* allgemein: so müſste, da in dem Satze *MS* vielleicht *S* eine weitre Sphäre hat als *M*, der Vorsicht wegen bey der Substitution des *S* für *M* die Quantität beschränkt werden.

Formel der 3ten Figur: Beyspiel:

Formel	Beyspiel
M P	$a^2 + x(m+n) = b$
M S	$n = g + h$
S P	$a^2 + x(m+g+h) = b$

Anderes Beyspiel:

Zuweilen, wenn das Barometer steigt, wird es gutes Wetter.

Allemal, wenn das Barometer steigt, wird die Luft schwerer.

Also zuweilen, wenn die Luft schwerer wird, tritt gutes Wetter ein.

Der wesentliche Unterschied zwischen den Subsumtions- und Substitutionsschlüssen characterisirt sich besonders dadurch, dafs jene einen allgemeinen Obersatz erfordern, diese hingegen einen besondern Obersatz vertragen. Die Subsumtion nämlich würde nicht zuverlässig seyn, wenn M, in dessen Umfange S einen Platz einnimmt, oder ausschlägt, nur für einen Theil seines Umfangs, und vielleicht für einen andern Theil als den des S, mit P im Verhältnifs stände. Hingegen der Substitution ist es nicht zuwider, wenn das Verhältnifs, in welches eins fürs andre eintritt, ein beschränktes Verhältnifs ist. Hieraus ergeben sich auch leicht diejenigen *modi* der Schlüsse, nach welchen in den verschiedenen Figuren wirklich ge-

schlossen wird; und es scheiden sich davon andre, die nur durch schulmäſsige Künsteley entstehn können, und alsdann eine Reduction in Gedanken, nothwendig machen, damit vermittelst derselben das Schlieſsen vollzogen werde.

Bey den Subsumtionsschlüssen wird entweder mit M, P gesetzt, oder mit M, P aufgehoben. Folglich muſs zuvörderst M selbst, bey der Aufstellung des S entweder gesetzt oder aufgehoben seyn. Im erstern Fall ist der Untersatz bejahend; und es zeigt sich die erste Figur; wobey es nun zufällig ist, ob die Bejahung allgemein oder particulär ausfällt, ja auch, ob im Obersatz mit M, P selbst, oder die Verneinung von P gesetzt ist. (Barbara, Celarent, Darii, Ferio.) Im andern Fall soll bey dem Setzen des S, M aufgehoben werden. Das heiſst, der Untersatz ist verneinend. Damit nun die Aufhebung des M auch P treffe: muſs der Obersatz nicht nur allgemein, sondern auch bejahend seyn. Zufällig bleibt die Quantität des Untersatzes. (Camestres

und Baroco für die 2te Figur.) Wäre der Untersatz bejahend, und sollte doch ein verneinender Schlufssatz folgen, so müfste dem M, das in die Aufstellung des S eingefügt war, die Verneinung von P anhängen, d. h. es müfste P im Obersatze das Prädicat von M seyn, und die erste Figur wäre vorhanden. (Die modi Cesare und Festino bedürfen der Reduction.)

Für die Substitutions-Schlüsse fliefst aus der Natur der Substitution sogleich diese Regel: der Untersatz mufs bejahen; er mufs das S dem M, für welches dasselbe eintreten soll, positiv verknüpfen. Aber eben daher ergiebt sich auch noch ein zweytes Erfordernifs: die Quantität des Untersatzes darf nicht kleiner seyn als die des Obersatzes; denn man kann das Beschränkte nicht dem Unbeschränkten substituiren. Folglich giebt es keine Substitution für die modi Datisi und Ferison; und es ist nur Spiel, wenn Schlüsse der Art in der dritten Figur erscheinen. Vielmehr, der Begriff, welcher hier durch den Untersatz gebildet wird, —

einiges M, durch das Merkmal S bestimmt, — kann nur vermöge der Subsumtion von Einigem M unter Alles M (im Obersatze) den Schlufs hervor bringen, welcher denn in der That durch eine in Gedanken vollzogene Reduction in der ersten Figur zu Stande kommt. Hingegen bey zwey allgemeinen Vordersätzen (in den modis Darapti und Felapton) ist in der Art zu Schliefsen ein feiner Unterschied bey übrigens gleichem Resultat, je nachdem sie durch Substitution, oder durch Subsumtion nach gehöriger Umkehrung des Untersatzes, vollführt werden. Man bemerke zuvörderst: dafs ein particulär bejahender Satz es zweifelhaft läfst, ob sein umgekehrter ebenfalls particulär, oder ob derselbe allgemein sey. Ferner: dafs allemal die Mitaufstellung des Prädicats mit seinem Subjecte, das erstere genau in der nämlichen Quantität zu denken nöthigt, welche dem letztern als Subject gegeben wird. In dem Satze: alle M sind S, wird genau ein solcher und so grofser Theil des Umfangs von S gesetzt, als M

in

in diesem Umfange einnimmt. Dieser Theil dieses Umfangs kann nun genau in dem Obersatze: alle M sind P oder nicht P, dem M substituirt werden. Wäre der umgekehrte Untersatz: einige S sind M, angewendet worden, so wäre M in derselben unbestimmten Quantität, wie S, gedacht worden, und hätte nun erst allem M subsumirt werden müssen. Jedoch am deutlichsten wird die Substitution in den modis mit particulärem Obersatz, Disamis und Bocardo, die keine Umkehrung des Untersatzes vertragen, und für welche dennoch eine Reduction zu erzwingen, offenbare Künsteley ist. Hier giebt der Untersatz den allgemeinen Begriff: M, ALS S; und dieser tritt in den Obersatz an die Stelle von M, welches dort unter was immer für Bestimmungen vorkommen mag. Seyen hundert M, unter gewissen Bedingungen, P, oder nicht P: wofern nun M überhaupt eine Art von S ist, so sind hundert S, unter denselben Bedingungen, P, oder nicht P.

Der Grund der Unterscheidung zwischen Subsumtions- und Substitutions-Schlüssen läſst Nichts übrig für die sogenannte vierte Figur, in welcher daher nur entstellt erscheinen kann, was in Wahrheit in den vorigen Formen geschlossen wird. Analog der Substitution im Subject, könnte man eine Substitution im Prädicat versuchen; eine solche aber giebt die erste Figur zurück. Sey P, M; aber M, S: so ist darum nicht S, P; sondern P ist S; und die Prämissen waren versetzt.



Druckfehler.

Seite 61 Zeile 6 von unten statt Synthesis l. neue Thesis.

— 72 — 3 setze man statt des Punctum ein Comma.

— 73 — 9 statt vermieden l. vermeiden.

— 88 — 3 v. u. und S. 89 Z. 5 statt vermindert l. verändert.

— 89 — 11 statt von a und b l. von a; c mit einem Theile von a und b.

